Lodzer Zeitung.

Nr. 65 — Sonnabend, den 6. (19.) März 1904 — **41 Jahrgang**

Redaction, Expedition und Annoncenannahme in Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86, im eigenen Hause; Warschau: Unger Wierzbowa-Straße Nr. 8. — Ausgabe täglich mit Ausnahme der auf Sonn und Festtage folgenden Tage. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — **Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis** für Lodz Rubel 1.80, für auswärtige vierteljährlich mit Post endung Rubel 2.25 (Ausland Rubel 3.30). — Preis eines Exemplars 5 Kop. — Inserate werden pro Nonpareilzeile oder deren Raum mit 6 Kop. berechnet; auf der ersten Seite 15 Kop. pro Zeile. — Reklamen 30 **Kopeken** ro Zeile. — Ausländische Inserate werden von allen Annoncen-Expeditionen zum Preise von 20 Pfenig pro Nonpareilzeile angenommen — **Annoncen für die folgende Nummer werden bis 2 Uhr Nachmittags angenommen**

Inland.

St. Petersburg. In einem Tagesbefehl an die Truppen des Wilnaschen Militärbezirks geschieht vom Oberkommandierenden lobende Erwähnung des zeitw. stellv. Feldwebels Konochow vom 97. Livländischen Infanterie-Regiment, der in der Stadt Dwinsk (Dünaburg) am 12. Februar c. der Bitte des Polizeibeamten, ihm sofort Unterstützung bei der Verhaftung von Uebelgesinnten während ihrer Versammlung in einem Privathause gegenüber der Kaserne zu gewähren, Folge leistete. Einsehend, daß die in der vorgeschriebenen Form nachzusuchende Genehmigung seiner Vorgesetzten soviel Zeit erfordern würde, daß die Versammelten auseinandergehen konnten, führte Konochow sofort 6 Mann seiner Kompagnie nach Hinweis des Beamten an den Ort der Versammlung, wo er zusammen mit den Schutzleuten 12 Juden mit den sie der politischen Unzuverlässigkeit überführenden Sachbeweisen verhaftete. Für die von ihm bewiesene vernünftige Selbständigkeit eröffnet der Oberkommandierende ihm seinen Dank und gewährte ihm eine Belohnung von 10 Rbl.

— **Ueber den Kommandeur des Torpedoboots „Steregutschtschi“**, das am 26. Februar a. St. in der Seeschlacht gesunken ist, Marine-Leutnant A. S. **Ssergejew**, hat dessen Gattin einem Mitarbeiter der „Ruß“ einiges zu erzählen gewußt. Die Unterredung wird in dem zitierten Blatt wie folgt geschildert. Ein verweintes Frauengesicht, eine zerstreute Miene, Schrecken, tiefer Schmerz . . . bei jedem Geräusch nervös auffahrend, erzählte die Gattin des Leutnants Ssergejew von ihrem Manne. — „Mein Mann reiste am 9. Februar a. St. ab, dem Tage des Ueberfalls der Japaner, ein Monat vor dem Untergang des „Steregutschtschi.“ Er hatte nicht einmal Zeit, nach Kursk zu fahren, um vom Vater Abschied zu nehmen. Der Vater ist ein Greis von achtzig Jahren. Ich habe nur Briefe von meinem Manne, die er unterwegs schrieb. Gestern habe ich übrigens von ihm einen Geldtransfert von 360 Rbl. durch die Russisch-Chinesische Bank erhalten. Hier sind seine letzten Briefe. Lesen Sie. Sie sind alle mit Bleistift in der Eile geschrieben. Das erste datiert vom 6. Februar und lautet: „Alle hoffen, daß der Krieg nicht lange währen wird; ich bin aber anderer Meinung; wollen wir sehen, wie es wird. Ich lese noch einmal etwas über Minenwesen.“ Ferner, vom 10. Februar: „In Mandshuria warteten wir drei Stunden. Jetzt reisen wir durch die Mandshurei. Ebene . . . ringsum Sand. Keine Spur von Behausungen. Ein ganz totes Land. Am 11. Februar treffen wir in Charbin ein.“ — Das ist der letzte Brief des Kommandeurs des „Steregutschtschi“. Weiter erzählt Frau Ssergejewa, wie herzlich die Torpedomannschaft, die Leutnant Ssergejew befehligt hatte, ihm das Geleit gab. Die Matrosen brachten ihm einen Marinedolch dar mit der Inschrift „Dem Leutnant Ssergejew von den Untermilitärs“, die Kameraden vom Offizierkorps schenkten ihm einen Humpen mit einem Erinnerungsspruch. A. S. Ssergejew ist 41 Jahre alt und hat zu seiner Spezialität das Minenwesen erwählt. Im Jahre 1893 befand er sich während der französisch-russischen Festlichkeiten in Toulon und besitzt den Orden der Ehrenlegion. Noch weiß Frau Ssergejewa nicht, ob ihr Mann lebt. Im Admiralstab erteilte man ihr die Auskunft, daß über das Schicksal der Besatzung des „Steregutschtschi“ durch die französische Botschaft Erkundigungen eingezogen worden sind.

Riga. Verhaftung von Raubmördern. Am 6. März wurde an der Ecke der Kronen- und Rudolphstraße die Leiche des 22jährigen Ruhetalschen Bauern Karl Schelazki mit Anzeichen eines gewaltsamen Todes aufgefunden. Den Nachforschungen der Polizei gelang es, festzustellen, daß der Ermordete in der Maschinenfabrik von Felser u. Ko. gearbeitet und am 6. März seinen Lohn empfangen hatte, worauf er der Aufforderung eines gewissen G. B., ihn in seiner Wohnung an der Pionierstraße zu besuchen, gefolgt war. Hier fand K. S., außer dem G. B., dessen unehelichen Sohn M. und zwei andere Individuen, Müller und Kurme, vor, die ihn trunken machten und ihn darauf auf das an der Kronenstraße belegene Feld brachten, wo sie ihn mit leeren Bierflaschen und Eisstücken so lange bearbeiteten, bis er den Geist aufgab. Die Bande beraubte den Toten und ließ ihn dann liegen. — Gegenwärtig sind alle Teilnehmer des Mordes, gegen die als Hauptzeugen der Sohn und die Tochter des B. G. fungieren, verhaftet und im livländischen Gouvernementsgefängnis interniert. — In Müller und Kurme hat die Polizei auch die an der Beraubung des Jahn M. Schuldigen, der in der Nacht auf den 9. Februar in der Adlerstraße bis aufs Hemd ausgezogen und furchtbar verprügelt wurde, ermittelt.

Tobolsk. Eine obligatorische Verfügung. In Grundlage eines Allerhöchsten Befehls vom 26. Februar 1904, verbietet der Gouverneur von Tobolsk: 1. jede Art Versammlung und Ansammlung von Volk auf den Straßen, öffentlichen Plätzen usw., einerlei, welchen Zweck diese Versammlungen verfolgen. 2. Alle Versammlungen in Privatquartieren zur Besprechung von Angelegenheiten öffentlichen Charakters. 3. Die Teilnehmer an solchen Versammlungen sind verpflichtet, auf die erste Anordnung der Polizei sofort auseinander zu gehen. 4. Jede Ruhestörung auf der Straße, in Theatern und an öffentlichen Orten ist verboten. 5. Die Verbreitung aufregender und lügnerischer Gerüchte über Kriegsereignisse und Regierungsmaßnahmen, ist verboten. 6. Die Fabrikbesitzer sind verpflichtet über das Auftreten unzuverlässiger Personen unter ihren Arbeitern und dergleichen, sofort Anzeige zu machen. 7. Alles Waffentragen ist verboten, ebenso 8. das Tragen von Stöcken mit dolchartigen Einlagen und anderer gefährlicher Gegenstände. 9. Die Hausbesitzer haben über alle verdächtigen Einwohner Anzeige zu machen. 10. Geldsammlungen für Personen, die zu Geldstrafen verurteilt wurden, sind verboten. 11. Uebertretungen dieser Verfügung werden mit Arrest bis zu drei Monaten, resp. mit Geldstrafen bis zu 500 Rbl. belegt und zwar auf administrativem Wege, mit Inkraftsetzung binnen 24 Stun-

Baltische Dichterstimmen.

Lob des Winters.

Scheltet nicht den Winter rauh,
Deckt er doch auf weiter Au
Mit dem Schleier, mit dem weichen,
All' des Herbst's entfärbte Leichen,
Gleich der sanften Totenfrau.

Drauf, ist's Liebeswerk vollbracht,
Hält er weinend Totenwacht,
Und du siehst auf jedem Grabe
Seiner Tränen Opfergabe
Morgens in Demantenpracht.

Robert v. Hirschheydt.

Feuilleton.

Christentum, Schintôismus und Buddhismus.

Die Stellung des Japaners zur Religion.

Religiösen Fragen und Angelegenheiten steht der moderngebildete Japaner im allgemeinen indifferent gegenüber. Das Religiöse liegt ihm nicht. Derselbe Japaner, der Erörterungen und Diskussionen aus allen Gebieten menschlichen Wissens mit regster Teilnahme folgt, setzt eine uninteressierte und gleichgültige Miene auf, sobald man das Gespräch auf religiöse Themate hinüberzuspielen versucht. Heitere, beschauliche und durch einen vornehmen ästhetischen Geschmack geläuterte Lebensfreudigkeit, leidenschaftliche Naturliebe, poetisch-sentimentaler Sinn, ein reger Wissenstrieb sind mit einem starken Einschlag der opferfreudigsten Vaterlandsliebe die Grundzüge im Charakter des Japaners und die Triebfedern seines Tuns und Handelns. Von religiösen Bedenken und Skrupeln wird der schlitzäugige Bewohner des „Sonnenaufgangslandes“ nicht geplagt.

Zwei verschiedene Religionen sind von jeher auf japanischem Boden eingebürgert, der einheimische Schintôismus und der aus China über Korea eingewanderte Buddhismus. Als dritte im Bunde gesellt sich hierzu das Christentum, das in jüngster Zeit in numerischer Hinsicht ganz bedeutende Erfolge aufzuweisen hatte. Ich betone „in numerischer Hinsicht“, denn die Gründe, die den modernen Japaner bewegen, sich der fremden Lehre in die Arme zu werfen, sind bei näherer Betrachtung oft rein äußerlicher Natur. Vorwiegend sind es kommerzielle, gesellschaftliche oder materielle Gründe, im besten Falle die richtige Erkenntnis, daß die Aufpropfung westeuropäischer Kulturelemente auf asiatische ein Unding sei und zweifelsohne üble Folgen nach sich ziehen müsse, wenn nicht ihre Basis, christliche Lehre und christlicher Sittenkodex, gleichzeitig adoptiert werden. Nicht selten ist bei japanischen Studenten der Lerneifer, die günstige Gelegenheit, auf bequeme und billige Weise eine der europäischen Sprachen, Deutsch, Französisch oder Englisch zu erlernen, die innere Triebfeder zum Besuch des Missionars oder der christlichen Bibelkränzchen. Von einem moralischen und endgültigen Siege des Christentums über die heidnischen Mächte im Sonnenaufgangslande ist vorläufig nicht zu denken, wie siegesgewiß und zuversichtlich auch die Berichte unserer Missionare in die Heimat lauten mögen. Die in Sturmestempo übernommene westeuropäische Kultur ist vorerst ein oberflächlicher Firnis, ein Propfreis auf fremdem inadäquatem Stamme. Viel Zeit und besonders günstige Umstände sind erforderlich, um diese verschiedenen Kulturelemente harmonisch zu binden und daraus ein lebenskräftiges und schönes Ganzes zu gestalten. Gegenwärtig bietet sich dem Auge des Beschauers in Japan der peinliche und unerfreuliche Anblick einer Zwitterkultur und eines Zwitterwesens. Noch hält der moderne Japaner an den einheimischen Sitten und Lebensgebräuchen fest und fühlt sich naturgemäß zur Landesreligion, dem Schintôismus, allen Bekehrungsversuchen zum Trotz, hingezogen, der mit der Geschichte und den Geschicken seines Landes aufs innigste verknüpft ist.

Der Schintôismus ist eine Art Natur- und Ahnenkult, der sich von seiner Mitschwester, der buddhistischen Religion, durch gänzliche Abwesenheit eines Dogmas sowie irgendwelcher religiöser Lehrsätze und einer entwickelten Morallehre bemerkenswert unterscheidet. Das Wort „shintô“ ist chinesischen Ursprungs und bedeutet „Gottes Wege“. Die Priester des Schintô, die sogenannten „kannushi“, sind weder durch eine besondere Tracht vom Laienpublikum geschieden noch auch an Einhaltung gewisser priesterlicher Vorschriften oder gar des Coelibats gebunden. Ihre Aufgabe besteht lediglich in der Pflege der Tempel und in Darbringung von Opfern, minutiösen Portiönchen von Reis, Fisch, Gemüse oder Reisbranntwein (Sake), die den Göttern in zierlichen Porzellanschälchen dargeboten werden. In einigen Orten wird von jungen Mädchen, Priesterinnen, ein pantomimischer Tanz, der sogenannte „Kagura“ aufgeführt, der aber auch das einzige ist, was der „shintô“ seinen Anhängern an feierlichem Gepränge und äußerem Zeremoniell bietet.

Die Anzahl der schintôistischen Gottheiten ist Legion. Man zählt deren 800 Myriaden. Zu den ursprünglichen Naturgottheiten, z. B. den Göttern des Windes, des Feuers, des Wassers oder bestimmter Berge oder Flüsse gesellen sich die berühmten Heroen Altjapans und hervorragende Männer der Neuzeit, die durch kaiserliches Dekret nach dem leiblichen Tode zu göttlichem Range erhoben wurden. Kurzum, — ein wahrer „embarras de richesse“ von Gottheiten! Das Oberhaupt der schintôistischen Götter oder „Kami“ ist die strahlende Sonnengöttin Amaterasu, die uralter Sage gemäß dem linken Auge des Izanagi, des Schöpfers Japans, entsprang und die in direkter Linie bis auf den heutigen Tag fortgesetzte Dynastie der Beherrscher des Sonnenaufgangslandes begründete. In der Provinz Ise steht das Hauptheiligtum der Sonnengöttin Amaterasu. Es ist das Mekka Japans, wohin jährlich Tausende von Bekennern des Schintôismus zusammenströmen.

Was dem „shintô“ fehlt und ihm fast den Charakter einer wirklichen Religion raubt, den Mangel an einer theologischen Doktrin und eines festgefügten moralischen Lehrgebäudes ersetzt in reichlichem Maße der Buddhismus, den ich in Hinblick auf seinen vollkommenen Dogmenapparat und den Prunk festlicher Schaustellungen und glänzender Zeremonien den „heidnischen Katholizismus“ nennen möchte. Vielleicht war es gerade das Bedürfnis, die durch den Schintô gelassene Lücke auszufüllen, welche der bereits im 6. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung über Korea eindringenden neuen Lehre so rasch Anhänger und Bekenner zuführte. Hierzu kommt ein zweites Moment. Die koreanischen und chinesischen Mönche, die den Buddhismus in Japan einführten, schlugen eine schlaue Taktik ein. Um die fremde Lehre den Schintôisten annehmbar zu machen, ließen sie ihnen die alten Götter und hängten ihnen nur ein buddhistisches Mäntelchen um. Ehe sich's der Japaner versah, war er Buddhist — und Schintôist zu gleicher Zeit. Der schlaue Klerus hatte gesiegt! Die Art und Weise, wie man den Japanern den Buddhismus „mundgerecht“ zu machen suchte, erinnert lebhaft an die Zeit des jungen Christentums. Heidnische Gebräuche und Feste wurden übernommen, man legte ihnen einen christlichen Sinn unter. Das christliche Weihnachten und das heidnische Sonnenwendfest sind im Grund ein- und dasselbe!

Reine Schintôisten und reine Buddhisten gibt es in Japan sehr wenige. Bei der Geburt wird das Kind unter den Schutz einer schintôistischen

den. 12. Die Verfügung tritt mit ihrer Publikation in Kraft.

Irkutsk. Ueber den Baikal. Der von der „Now. Wr." auf den Kriegsschauplatz abdelegierte Herr N. Krawtschenko ist am 16. Februar in Irkutsk eingetroffen; er schreibt seinem Blatt: Von der Station Irkutsk reisten wir um 12 Uhr mittags weiter und trafen nach drei Stunden am Ufer des Baikal ein, wo ein außerordentlich lebhaftes Treiben herrschte: Eisenbahningenieure, Kosaken, Gendarmen, Privatpersonen fluteten in bunter Reihe lebhaft auf und ab. Auf dem Perron lagen Reisekoffer und sonstiges Passagiergepäck turmhoch aufgeschichtet. Aus unserem Zuge trat der Vize-Admiral Makarow, welcher vom Verkehrsminister Fürsten Chilkow begrüßt wurde; darauf entstiegen dem Zuge auch General v. Rennenkampff und zahlreiche Barmherzige Schwestern, die sich gleichfalls auf der Reise nach dem Kriegsschauplatz befanden. Am Ende der Plattform, die unmittelbar an die schier unendliche Eisfläche des Baikalsees stieß, standen Hunderte Dreigespanne bereit. Unser Reisegepäck legten wir schnell unter dem Sitz, stiegen darauf in den Schlitten, hüllten die Füße in die vom Kutscher bereit gehaltenen Halbpelze, und fort ging es im scharfen Trab über die im Sonnenlicht glitzernde Schneefläche. Uns folgten in unübersehbarer Reihe unzählige andere Schlitten, deren Schellengeläute in der sonstigen Todeseinsamkeit des ungeheuren Sees einen seltsamen Eindruck hervorrief. Zur Rechten unseres Gesichtskreises erhoben sich steile Berge, an deren Abhängen wir die Silhuetten kleiner Dörfer und anderer Ansiedelungen wahrnehmen konnten. Bald stießen wir auch auf das bereits gelegte Schienengeleise, zu dessen beiden Seiten sich die Pfosten der die beiden Ufer des Sees verbindenden Telephonleitung hinzogen. Unterwegs begegneten uns zahlreiche Fuhren mit Getreide, Proviant und Passagieren, die aus dem Fernen Osten nach der Heimat zurückkehrten. Es fror ungefähr 25 Grad, doch spürte man die Kälte infolge der absoluten Windstille nur wenig. Hier und da konnte man am Wege die Kadaver und Skelette gefallener Pferde bemerken, auf denen ungeheure Mengen von Raben im Wetteifer mit scheinbar herrenlosen Hunden sich ihre Mahlzeit suchten. Ungefähr auf der Hälfte Weges liegt die Station Sseredina, wo stets längerer oder kürzerer Aufenthalt genommen wird. Nachdem wir dort eingetroffen waren, verließen wir unsere Schlitten und traten in das Innere der Wartehalle, wo bereits Admiral Makarow und General von Rennenkampff an einer langen Tafel Platz genommen hatten. Wir erhielten sofort einen Teller mit ganz vortrefflichen Fleischklößen und darauf nicht minder guten Tee, beides zu durchaus zivilen Preisen. Nur entsetzlich eng war es, der eine mußte dem andern oder der anderen fast auf dem Schoß sitzen, doch fügte man sich allgemein mit Humor in die Situation, und als die Barmherzigen Schwestern eintrafen, brachte man das unmöglich Erscheinende, näher aneinander zu rücken, doch zuwege und machte den Schwestern ritterlich Platz. Nach einer kurzen halben Stunde Rast wurde die Fahrt wieder fortgesetzt, wieder nahmen wir in den Schlitten Platz, wieder ertönte das monotone, melancholische Schellengeläute und wieder lag die unendliche Schneefläche vor uns, nun schon vom milden Licht des Mondes beleuchtet, da inzwischen der kurze Wintertag sein Ende genommen hatte. Laternen, die trotz des hellen Mondscheines in Abständen von je einer halben Werst brannten, verliehen uns das Gefühl der Sicherheit, daß wir nicht vom rechten Wege abgeirrt waren. Inzwischen machte sich doch die „sibirische" Kälte fühlbar, unser Jamschtschik hüllte sich in einen zweiten Pelz und begann die kleinen, aber flinken und ausdauernden Pferdchen zu größerer Eile anzuspornen. Schließlich bemerkten wir die Lichter des Stationsgebäudes auf dem jenseitigen Ufer, noch ein Viertelstündchen Fahrt und wir standen vor dem wohlversehenen Büfett, wo bereits heißer Tee und Kaffee, nicht zu vergessen russischer Schnaps, unserer wartete. Täglich passieren den See zu Fuß mehrere Tausend Soldaten, für die unterwegs fünf heizbare Baracken errichtet sind, wo die Soldaten Tee und eine warme Fleischsuppe erhalten. Wie es allgemein heißt, vollzieht sich der Marsch über den See in bester Stimmung unter Gesang und fröhlichem Geplauder. Auf der Station Tanchoi, dem Ausgangspunkte der Transbaikalbahn, standen mehrere Züge zur Abfahrt bereit, es herrschte eine fieberhafte Tätigkeit Tag und Nacht. Ja — schließt der Korrespondent — man ist überall erwacht und arbeitet angestrengt.

Ausland.

Deutsches Reich.

Die Zukunft Deutsch-Südwestafrikas.

Die augenblicklichen Unruhen im deutschen südwestafrikanischen Kolonialbesitz, die zu einem energischen bewaffneten Einschreiten Deutschlands Veranlassung gegeben haben, haben das Interesse des Volkes begreiflicherweise in erhöhtem Maße auf die Ueberseeländer gelenkt. Er erscheint dem Kolonialfreunde betrübend, daß erst das Blut von über hundert Ansiedlern mit Frauen und Kindern, das Blut von einer Anzahl deutscher Soldaten fließen mußte, um Südwestafrika eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Und wenn nun gar von verschiedenen Seiten die Frage aufgeworfen wird, ob es nicht ratsamer sei, die „für uns doch wertlose" Kolonie zu verkaufen oder sonstwie loszuwerden, so ist dieser an sich bedauerliche Vorgang nur auf Kosten der absoluten Unkenntnis von dem wirtschaftlichem Wert und der wirtschaftlichen Entwicklungsfähigkeit dieser Kolonie zu setzen. Soviel auch über die deutschen Kolonien schon geschrieben ist, und zwar von den besten Kennern der einschlägigen Verhältnisse, von Offizieren und Forschern, um im Volke das richtige Verständnis über den Wert und die große Bedeutung eines großen Ueberseebesitzes für Deutschland wachzurufen, so ist heute doch noch der größere Teil des Volkes ziemlich teilnahmslos gerade Deutsch-Südwestafrika gegenüber.

Es ist das Verdienst eines der besten Kenner dieser Kolonie, Dr. Georg Hartmanns, gerade zur rechten Zeit mit einer Schrift an die Oeffentlichkeit zu treten, die in knapper und verständlicher Form und in interessanter, warmherziger Weise „die wirtschaftliche Zukunft Deutsch-Südwestafrikas" erörtert und Forderungen für ihre weitere Behandlung aufstellt, die auf jahrelangen an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen und Erfahrungen fußen.

Der Verfasser erblickt die Interessenlosigkeit weiterer Kreise für Südwestafrika in der falschen Wertschätzung der Rentabilität. Die koloniale Frage ist, wie jede andere wirtschaftliche Frage, eine Geldfrage und deshalb ist es nötig, darüber klar zu sein, was für ein wirtschaftliches oder kaufmännisches Wertobjekt Südwestafrika darstellt, welchen Wert es in seinem jetzigen Zustand besitzt, welche Entwickelungsmöglichkeiten es bietet, und welche Mittel an Menschen und Geld notwendig sind, diese wirtschaftliche Entwickelung hervorzurufen.

Von der Größe dieser Kolonie hat man im allgemeinen noch keine richtige Vorstellung. Sie erstreckt sich über ein Gebiet von etwa 800,000 qkm., ist also um die Hälfte größer als Deutschland. Es ist einleuchtend, daß ein solches großes Land, zum überwiegenden Teile mit subtropischem Klima, landwirtschaftliche Bedeutung haben kann und haben muß.

Um aber diesen schlummernden landwirtschaftlichen Wert zu richtiger und planmäßiger Entfaltung zu bringen, dazu sind zwei Dinge notwendig: Menschen und Geld.

An beidem hat es bisher für Südwestafrika gefählt. Während die Engländer ungeheure Anstrengungen machen, um in Südafrika eine starke britische Bevölkerung, die beste Gewähr für den dauernden Besitz, zu haben, — im Jahre 1903 wurden 60 Millionen Mark für Besiedelungszwecke in Transvaal und in der Oranjeriver-Kolonie gefordert — macht das deutsche Vorgehen immer noch den Eindruck der Zaghaftigkeit. Die deutschen haben es in Südafrika nach 20 Jahren zu einer weißen Bevölkerung von 4640 Köpfen gebracht, von denen nur 2998 als Deutsche registriert werden. Als Ansiedler und Farmer werden aber nur 813 Köpfe gezählt, von denen nur 334 deutscher Nationalität sind. Diese Zahlen sprechen eine deutliche Sprache, sie warnen eindringlich, auf dem bisherigen Wege, der eigentlich keiner ist, weiter fortzuschreiten. Man hat aber mit 200,000 Eingeborenen zu rechnen und auf die Eingeborenen-Frage ist gerade nach den jüngsten Ereignissen ein Hauptgewicht zu legen. Vor allen Dingen ist darauf zu sehen, die Einwohner zur Regierung und zum weißen Ansiedler in ein richtiges Verhältnis zu bringen. Es muß darauf gehalten werden, daß nur auserlesene Leute, die es verstehen, mit Eingeborenen umzugehen, in die Kolonien geschickt werden. Schließlich kann davon nicht die Rede sein, unsere Schutztruppe wegen der hohen Kosten zu verringern und dafür Eingeborene als Soldaten einzustellen.

Denn gerade der Aufstand der Bondelzwarts und Hereros, welche im ganzen als Anhänger der Deutschen galten, ist der beste Beweis für die Treulosigkeit, Unzuverlässigkeit und Hinterlist der Eingeborenen und für die Notwendigkeit einer starken deutschen Schutztruppe. Diese Aufstandsbewegungen beweisen ferner, daß man die Eingeborenenfrage nicht mit halben Maßregeln und unzureichenden Mitteln in Angriff nehmen darf. Es ist grundfalsch, den Schwarzen mit dem Weißen auf eine Stufe zu stellen. Recht und Gerechtigkeit, Treue und Pflichtgefühl sind dem Eingeborenen unbekannte Begriffe, die ihm erst allmählich beigebracht werden können, wobei es allerdings unerläßlich ist, daß sie auch gegen ihn geübt werden. Zur Arbeit und wirtschaftlichen Selbstständigkeit muß er erst nach und nach erzogen werden. Hierfür ist aber auch die Besiedelung der Kolonie durch deutsche Bauernbevölkerung nötig, die in jeder Hinsicht die beste Stütze der Kolonie bildet.

Oesterreich-Ungarn.

Deutsche und Tschechen.

Aus **Wien** wird geschrieben: Das Abgeordnetenhaus ist und bleibt arbeitsunfähig, und unter dem Eindrack tödtlich langweiliger namentlicher Abstimmungen, die von den Tschechen zu Obstruktionszwecken arrangiert werden, haben die Abgeordneten hinlänglich Zeit und Muße, über die Wohltaten des Parlamentarismus nachzudenken. Natürlich tauchte auch zum so und so vielten Male die Idee auf, die tschechische Obstruktion durch eine entsprechende Abänderung der Geschäftsordnung zu brechen. Die Polen und die konservativen böhmischen Großgrundbesitzer wären auch bereit hierzu, ja die Tschechen selbst sind die eifrigsten Verfechter der Revision; allein aus denselben Gründen lehnt weitaus die Mehrheit der deutschen Abgeordneten diesen Plan ab. Der Führer der deutschen Volkspartei, Dr. v. Derschatta, und der der Christlichsozialen, Dr. Lueger, haben in der letzten Sitzung des deutschen Vollzugsausschusses aufs nachdrücklichste betont, daß die Revision der Geschäftsordnung allerdings die tschechische Obstruktion beseitigen, jedoch auch den Zusammenschluß einer slavischen, deutsch-feindlichen Parlamentsmehrheit herbeiführen würde, da alsdann den Deutschen ebenfalls die Waffe der Obstruktion aus der Hand gerungen wäre. Solange nicht der deutsch-tschechische Streit endgültig geschlichtet sei, würde im Parlamente ausschließlich das nationale Moment parteibildend sein und die Deutschen wären einer ihnen feindlichen Mehrheit ausgeliefert. — Diese Anschauung wird in allen deutschen Kreisen geteilt, und darum ist nicht daran zu denken, daß es zu einer Revision der Geschäftsordnung kommen werde. Es heißt zwar, daß man durch eine strengere Handhabung der gegenwärtigen Geschäftsordnung den Tschechen auf den Leib rücken wolle, allein davon ist nichts zu halten. Es wird also bei der Obstruktion bleiben, auch wenn das Haus seine Tagung über Ostern hinaus verlängern sollte. Im Grunde genommen haben die Deutschen gar keinen Grund, damit unzufrieden zu sein, da das gegenwärtige Beamtenministerium ihnen objektiv und nicht feindlich gegenübersteht, sie in nationaler Beziehung also von dieser Seite nichts zu befürchten haben. Ungünstiger liegen die Dinge allerdings in wirtschaftlicher Beziehung, da der Regierung in finanzieller Hinsicht bei der Handhabung des Verordnungsrechtes gewisse Grenzen gezogen sind. Statt dieses Verordnungsrecht zu beschränken, wie man es vor kurzem plante, sollte man es also eher erweitern, zumal die Deutschen, wenn sie ihre bisherige Politik des Einvernehmens mit der Krone weiterverfolgen, einen nicht unbeträchtlichen Einfluß auf die Verwaltung ausüben können.

Frankreich.

Der Kulturkampf.

Die französische Deputiertenkammer verhandelte am Dienstag über den Gesetzentwurf betreffend das Verbot der Unterrichtserteilung durch Kongregrationsmitglieder innerhalb fünf Jahren. Der Deputierte Caillaux schlug die Verlängerung der Frist auf zehn Jahre vor. Er weist zur Begründung auf den finanziellen Rückschlag hin, den das Gesetz auf den Staatsschatz und auf die Gemeindebudgets ausüben müsse. Deputierter Codet bringt einen Gegenantrag ein, laut welchem die zehnjährige Frist nur für Gemeinden gelten solle, deren Budget zu sehr belastet sei. Ministerpräsident Combes weist den Zusatzantrag Caillaux zurück und erklärt sich für Codet. Die Kammer nahm aber trotzdem mit 282 gegen 271 Stimmen den Antrag Caillaux an.

Politische Bedeutung ist dieser Abstimmung jedoch trotz des für die Regierung unerwünschten Resultats nicht beizumessen.

Die Greueltaten der Herero.

Von den entsetzlichen Greueltaten der Herero gegen die weißen Ansiedler gibt ein soeben in Bückeburg eingetroffener Brief des Lazarettgehilfen Adolf Teubener von der Schutztruppe, der die Belagerung von Okahanja mitgemacht hat, ein anschauliches Bild. In dem vom 2. Februar datierten Schreiben heißt es:

„Nun, liebe Mutter, will ich Dir einmal die Augen öffnen über die wahre Gestalt unserer schwarzen Brüder hier. Nicht Menschen, nein Bestien sind es. Die Greuel schreien zum Himmel um Rache, die Schändlichkeiten und Metzeleien, welche dieselben an unseren weißen Frauen und unschuldigen Kindern begangen haben, sind in Worte nicht zu fassen, so treiben es die Menschen, bei denen die Missionäre schon Jahrzehnte lang arbeiten. Die Farmer, die ihnen in die Hände fielen, sind bei lebendigem Leibe verstummelt Arme mit der Hacke abgeschlagen, Augen ausgestochen; die Frauen waren noch übler daran, dieselben wurden erst vergewaltigt, völlig entkleidet, dann totgeschlagen und ausgeschlachtet wie ein Schwein, in vier Teile geteilt und die Stücke an den Bäumen aufgehängt, die Brüste der Frauen abgeschnitten und an die Tür des Hauses genagelt. Einer Frau Lange, welche hier in der Feste ist, wurde ihr Mann erschossen, die Frau halbtot geschlagen und vor ihren Augen ihr vier Jahre altes Kind zwischen der Tür totgequetscht. Solch ähnliche Szenen gehen in die Hunderte. Allein im Distrikt Okahandja sind, soweit feststeht, 113 Personen ermordet, man kann sagen, sämtliche Farmer von der Umgegend aus Windhuk und hier, welche sich nicht frühzeitig genug haben retten können . . . So steht es hier im Lande aus. Ich habe jetzt zwei Gefechte mitgemacht und denke auch mit heiler Haut, so Gott will, davonzukommen. Gnade Gott, wenn uns die Hunde in die Hände fallen, da gibt's blutige Rache!"

Einer angesehenen Leipziger Familie ist von einem Angehörigen aus Windhuk vom 12. Februar ein Brief zugegangen, in dem es nach dem „Leipz. Tagl." heißt:

Sämtliche Ansiedler sind auf ihren Farmen ermordet worden, und zwar meistenteils mit der Keule totgeschlagen, nachher ausgeschlachtet und stückweise auf den Bäumen aufgeknüpft worden. Selbst im Gefecht gefallene Männer wurden nicht geschont und auf das gräßlichste geschändet. Einer Farmersfrau haben sie den Kopf abgeschnitten und denselben auf dem Dach ihres Hauses festgemacht, indem sie ihr noch den Klemmer auf die Nase setzten. Kinder wurden im Beisein ihrer Mütter zwischen der Tür erdrückt, Frauen von den Herero vergewaltigt, bis sie Leichen waren.

Der Brief gibt dann der in hohem Maße erregten Stimmung der Ansiedler gegen den Gouverneur Ausdruck. Wenn die deutsche Regierung jetzt nicht ganz und gar aufräume und sämtliche Stämme entwaffne und ihnen Vieh und Land nähme, sowie dem Wunsche der Einwohner, eine Zivilverwaltung zu schaffen, nicht nachgäbe, werde kein Ansiedler und Kaufmann dort bleiben. Es sei widersinnig, wenn Kaufleute und Farmer, die die Kolonie in die Höhe gebracht, nicht mitzureden hätten, sondern von einem Gouverneur beherrscht würden, der noch vor einiger Zeit Berichte nach Deutschland gesandt habe, welche besagten, daß das Land ruhig sei, daß man überall mit Spazierstock oder Regenschirm spazieren gehen könne, und daß eine Verminderung der Schutztruppe angezeigt sei. . . Es heißt dann weiter:

„Du solltest einmal die schwarzen Kerle hier sehen, wie frech sie Dich anschauen und sich über Dich belustigen. Aber die Kerle haben beim Gouverneur viel Rückhalt, und das nutzen sie aus. Der Gouverneur hat öfters solche Schurken zum Lunch bei sich gehabt im Gouvernementsgebäude und sogar beim Kaiser Dekorationen und Ehrenschwerter für die Halunken von Häuptlingen verlangt, die sie jetzt stolz tragen und im Kampf gegen die Deutschen schwingen. Die Sache wird der Regierung teuer zu stehen kommen, und das alles hat sie dem Gouverneur zu verdanken.

Auch in anderen Briefen von Ansiedlern werden ähnliche schwere Vorwürfe gegen den Gouverneur erhoben, dessen Tätigkeit im Schutzgebiet nach unseren Informationen sehr bald beendet sein und jedenfalls nicht über den Aufstand hinaus dauern wird.

Aus einem ausführlichen tagebuchartigen Windhuker Berichte, den die „Köln. Volks-Ztg." veröffentlicht, sind folgende Angaben von besonderem Interesse:

„15. Januar. In Windhuk ist alles eingezogen, blutjunge Burschen und wankende Greise tragen den Soldatenrock und den Patronengürtel. Täglich sehe ich seit Beginn der Unruhen einen alten Mann von 78 Jahren auf seinem Posten in der Feste, und freudig reicht mir der alte Soldat die Hand.

17. Januar. Herr Finster, ein früherer Vertreter der Damara- und Namaqua-Handelsgesellschaft in Windhuk kommt aus dem Osten und meldet, daß im Nosob so ziemlich alles niedergemacht sei, was dort an Weißen gewesen war. Auf der Farm Frauenstein ist zum Beispiel die Familie Pilet ganz unmenschlich abgeschlachtet worden. Die beiden Frauen hat man an den Füßen an Bäume geknüpft und sie wie geschlach-

---

Gottheit, des Familien- oder Hausgottes gestellt, während sich die Begräbnisfeierlichkeiten in der Regel nach buddhistischen Ritus vollziehen. Neuerdings ist man auf die uralte schintoïstische Methode des Verbrennens zurückgekommen, das vor Europa den Vorzug größerer Billigkeit hat. Die Einrichtungen für Feuerbestattung in Japan sind mustergültig.

Der Gründer des Buddhismus ist bekanntlich der sagenumwobene indische Königssohn Buddha Shaka Muni, der ca. 500 Jahre vor christlicher Zeitrechnung lebte und wirkte. Allem weltlichen Glanz fürstlicher Herrlichkeit schnöde den Rücken wendend, führte er ein Leben strengster Askese und versenkte sich in einsamer Abgeschiedenheit in das Studium der höchsten Menschheitsprobleme. Tiefgründige Philosophie predigte der indische Weise. Das Endziel des buddhistischen Strebens ist das Nirwana, jener selige, durch Extasen erreichte Zustand, wo sich der Gläubige, von allen Ponderabilien des Körpers und der Gedanken befreit, mit der Gottheit sich eins fühlt und sich ihr assimiliert in himmlischer Ruhe und leidenschaftslos, durch nichts Irdisches zu erschütternder Beschaulichkeit. Mit diesem ursprünglichen indischen Buddhismus hat der japanische Buddhismus nicht viel mehr als den Namen gemein. Der Askese ist der Japaner aus Naturanlage abhold, er hat sich seine Götter lebensfreudig und heiter geschaffen. Der japanische Götterhimmel strahlt in rosigem Lichte, dem Charakter des Volkes entsprechend.

An einer guten Darstellung des japanischen Buddhismus fehlt es noch. Dem Forscher stellen sich hier bedeutende Schwierigkeiten in den Weg, zumal sich der Buddhismus auf japanischem Boden in zahlreiche Sekten und Parteien gespalten hat. Als besonders interessant sind die Jodo- und Nichiren-Sekten zu erwähnen. Die heiligen Tempelstätten sind in der Regel an landschaftlich reizvollen Punkten im Schatten dunkler und geheimnisvoller Cryptomerien- und Cypressenhainen erbaut. Hier strömt das Volk an hohen Festtagen in Scharen zusammen, um den buddhistischen Göttern oder „hotoke" seine Liebe und Verehrung durch Darbringung von kleinen Opferspenden zu bezeugen und ihre hohe Gunst sich zu erwerben.

Dr. Ernst Erdmannsdörffer,
vorm. Prof. a. d. Zentralkadettenschule zu Tokio.

tetes Vieh ausgeweidet. Herr Finster selbst ist unmenschlich zerschlagen, zweimal von einer Kugel durchbohrt und vollständig nackt liegen gelassen worden. Der Totgeglaubte hat mit unmenschlicher Anstrengung auf Schleichwegen Windhuk erreicht, um hier voraussichtlich an seinen Schußwunden zu sterben.

19. Januar: Ein Farmer aus dem Rosobrevier trifft mit seiner Schwägerin nach fünftägiger Irrfahrt hier ein. Sein Bruder hat sich erschossen, nachdem er von einer feindlichen Kugel schwer verwundet war, um den Scheusalen nicht lebend in die Hände zu fallen.

27. Januar. Vor der Feste findet Gottesdienst für die beiden Konfessionen statt. Wohl nie ist in Deutschsüdwest Kaisers Geburtstag in solcher Stimmung gefeiert worden: Krieg im Süden, Krieg im Norden und Osten, in einem Worte: Krieg überall, und in der Hauptstadt Windhuk herrschen Umstände, die einer engen feindlichen Umzingelung gleichkommen.

Der koreanische Attaché.

Berlin, 17. März.

Zu dem Selbstmorde des koreanischen Gesandschaftsattachés Hyensik-Hong erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Hong war schon seit etwa drei Wochen aus dem Dienstbetriebe der Gesandtschaft völlig ausgeschaltet. Selbst an dem gemeinsamen Mittags- und Abendessen durfte er nicht mehr teilnehmen. Die aus fünf Personen bestehende Gesandtschaft läßt sonst die erforderlichen Speisen für alle Mitglieder zugleich zubereiten, ißt gemeinsam und trägt die Kosten zu gleichen Teilen. Die Spannung zwischen Hong und den übrigen Gesandtschaftsmitgliedern bestand schon seit Monaten. Die Entfremdung trat mit dem Augenblick ein, als Hong mit einem Reserveleutenant N. am Hohenzollernplatz 2 in freundschaftlichen Verkehr trat. Von diesem Zeitpunkt an vernachlässigte er seine dienstlichen Obliegenheiten, besuchte fleißig Kafés und zweifelhafte Lokale und lebte über seine Verhältnisse hinaus. Bei Kolonialwaaren- und Cigarrenhändlern geriet er in Schulden und selbst eine auf mehrere hundert Mark sich belaufende Krankenrechnung, die für eine an ihm vollzogene Operation in einer Klinik entstanden war, blieb unbezahlt. Seine Wäscherin hat er seit Monaten nicht bezahlt. Trotzdem aber setzte er seine täglichen Vergnügungstouren mit jenem Leutnant, mit dem er sich duzte, fort. Ein täglicher Gast bei ihm war auch ein Cigarrenhändler aus der Kantstraße, der fast jede Nacht bei ihm schlief, und auch noch in der Nacht vor dem Selbstmorde dort geschlafen hat. Angeblich hat Hong auch bei diesem Freunden bedeutende Schulden gemacht oder Darlehen erhoben. Hierzu kam noch das Verhältnis, das Hong mit einer in der Blumenstraße 3 wohnenden, am Schillertheater wirkenden Schauspielerin anknüpfte. Anscheinend hat er der Dame die Ehe versprochen, obgleich er, wie sich jetzt herausstellt, in seiner Heimat verheiratet war und dort Frau und zwei Kinder hatte.

Um sich der über ihn hereinbrechenden finanziellen Sorgen auf einige Zeit zu erwehren, hatte nun Hong einen Schmuck für 12,000 Mark auf Wechsel von einem Geschäft entnommen, das Wertstück aber sofort gegen 5000 Mark verpfändet. Für den am 15. März fällig gewordenen Wechsel war natürlich keine Deckung vorhanden.

Drei Telegramme wurden an seine Angehörigen und Freunde abgeschickt, um auf diese Weise noch das benötigte Geld herbeizuschaffen. Nur eins von diesen Telegrammen wurde beantwortet und zwar in ablehnendem Sinne. So blieb denn dem 25-jährigen Manne seiner Meinung nach nichts weiter übrig, als der Revolver. Bald nach dem verübten Selbstmorde fuhr die erwähnte Schauspielerin vor der Gesandtschaft vor und hörte hier vom Tode des Geliebten. Schon vor 14 Tagen hatte Hong sich mit Selbstmordgedanken getragen; doch nahm ihm damals jener Leutnant R. die Schußwaffe samt einer großen Zahl Patronen weg. Die Ueberführung der Leiche nach Hamburg und von dort nach Korea wird jedenfalls heute Abend erfolgen. Ob die Angelegenheit ein gerichtliches Nachspiel haben wird, steht noch nicht fest. Es wird angenommen, daß die Hinterbliebenen die finanzielle Seite der Angelegenheit doch noch erledigen werden. Den betreffenden „guten Freund" soll Herr Hong in einer Bar kennen gelernt haben. Die geschäftliche Anknüpfung zum Zwecke der Geldbeschaffung war nicht schwer, da der heißblütige Attachee seit langer Zeit trotz seines sehr annehmbaren monatlichen Wechsels in finanziellen Kalamitäten war. Er hätte sich aber vielleicht trotzdem aus dem Dilemma reißen können, wenn er den Mut gehabt hätte, den ganzen Umfang seiner Verfehlungen einzugestehen. Zuletzt war er noch auf dem Kinderball der „bösen Buben", und niemand hatte ihm dort ansehen können, daß er sich damals schon mit Selbstmordgedanken getragen hat. Mit einigen Herren von der japanischen Gesandtschaft verkehrte Hong ebenfalls zuweilen, ohne daß diese eine Vermutung über den wirklichen Stand der Dinge hatten.

Große Straßenexcesse in Budapest.

Eine Märzfeier mit Plünderungen.

Budapest, 15. März.

Die heute von der Studentenschaft anläßlich der Jahreswende der Verkündigung der Preßfreiheit veranstaltete Feier endete in den Abendstunden mit wüsten Straßenexcessen. Für Nachmittag war ein Festzug der studirenden Jugend zum Denkmal des Dichters Petöfi in Aussicht genommen. Bevor jedoch der Zug der Studenten dort anlangte, hatten bereits zahlreiche sozialistische Arbeiter den großen Platz vor dem Monument besetzt, so daß die Studenten ihren Aufzug nicht bewerkstelligen konnten. Da die Polizei in Erfahrung gebracht hatte, daß eine Störung der Feier beabsichtigt sei, wurde der Befehl zur Säuberung des Platzes gegeben. Berittene Polizisten sprengten in die Menge, die unter Abzug!-Rufen und furchtbarem Lärm auseinanderstob. Die Verdrängten flüchteten in die Seitengassen, wo sie Aufstellung nahmen. Nun konnten die Studenten vor das Denkmal gelangen und ungestört ihre Feier abhalten.

Nach der Feier sollte sich der Zug auflösen. Die Studenten zogen ab, doch schlossen sich ihnen die Arbeitermassen, eine nach Tausenden zählende Menge, an, die nun ihren Weg durch die Kossuthgasse nahm. Die ungeheure Menschenmasse war unbewacht und sich selbst überlassen, da die Polizei angenommen hatte, daß sich der Zug gleich nach der Feier auflösen werde, und daher die Mannschaft bis auf einige Polizisten zurückgezogen hatte. Die Menge wälzte sich aber unter fortwährenden demonstrativen Rufen vorwärts. Als der Zug vor dem Palais der Erzherzogin Klotilde ankam, das keinen Flaggenschmuck trug — alle öffentlichen Gebäude und die meisten Privatgebäude waren beflaggt — brachen die Studenten plötzlich in Abzugrufe aus und im nächsten Augenblick wurden bereits die Fenster des Palais mit Steinen bombardirt. Diese Excesse pflanzten sich dann fort. Die Menge zog in die Kerepeserstraße, wo das Steinbombardement vor jedem Gebäude wiederholt wurde, das des Flaggenschmucks entbehrte. Die Geschäftsleute waren gezwungen, ihre Läden zu schließen und auch die Kaffeehäuser mußten, um ihre Spiegelscheiben zu retten, die Rollbalken herablassen.

Den Höhepunkt erreichten die Ausschreitungen am Ausgang der Kerepeserstraße und am Elisabethring. Hier stürmte die Menge den Geschäftsladen des Wechselstubenbesitzers Alexander Fleißig. Im Nu waren die Auslagenfenster durch Steinwürfe zertrümmert und ebenso rasch hatte sich eine Gruppe von Excedenten auf die Auslage gestürzt und sie geplündert. Viele Wertpapiere und Banknoten fielen den Plündern als Beute anheim. Zur selben Zeit wurde an einer anderen Stelle ein Sturm gegen einen Juwelierladen inscenirt. Auch hier wurden die Auslagenfenster zertrümmert und der Inhalt der Auslagen, bestehend aus Uhren und Pretiosen geraubt.

Erst in diesem kritischen Augenblick erschien ausgiebige polizeiliche Hilfe. Eine große Abteilung berittener Polizisten und Konstabler fand sich ein und ging sofort energisch an die Säuberung der Straße. Mit blanker Waffe wurde auf die auseinanderstiebenden Excedenten eingehauen, aber erst nach einer Viertelstunde gelang es, die Straßen vollständig zu räumen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Die Polizei wurde während der Demonstrationen wiederholt mit Kohlenstücken, die von einem geplünderten Kohlenwagen herrührten, und Steinen beworfen, wodurch ein Polizeiinspektor und ein Polizist verletzt wurden.

Wie das Polizei-Preßbureau mitteilt, kam es vor dem Dienstpalais des Kaisers in der Kossuthgasse zu Demonstrationen. Der Pöbel fordert unter stürmischem Gejohle das Hissen der Nationalflagge.

Aus aller Welt.

Vom Salvator. — Japanische Todesverachtung. — Der Bankier als Schaffner. — Die Nummer 13. — Brutal. — Herabgekommen. — Das Grab Heinrich v. Kleists. — Die schwierige Verwandtschaft. — Bruder Lüchtsinn.

Man schreibt aus München: Wie wir Münchener jetzt in Anspruch genommen sind! Es ist nicht zu sagen. An allen Ecken und Enden tönt fröhliche Musik. Die Pforten der Bierhallen ziert Tannengrün, farbiges Gewinde und lockendes Bildwerk. Von gleißendem Schilde leuchten uns dursterregende prunkende Biernamen entgegen, die man sich, da sie neu und uns ungewohnt sind, kaum merken kann. Nur eines weiß man: sie fordern zum Trinken auf, die Namen „Animator", „Triumphator", „Agitator", „Monopol", „Namenlos", „Salmutter" u. s. w. Wenn ein alter Münchener aus dem Grabe aufstehen und das lesen würde! „Ausstich", Lenzbier", Osterbier", „Frühjahresbock". Das klingt schon verständlicher. Jede Brauerei hat ein anders benamstes Extrabier, den Liter zu 40 Pf., das durch einige Wochen der Fastenzeit zum Massenausschank kommt. Alle diese Biernamen hat die Paulanerbrauerei, die sich ihr „Salvator" gesetzlich schützen ließ, auf dem Gewissen. Wer hat nicht schon von dem Salvatorbier gehört und getrunken, das die genannte Brauerei alle Jahre seit Urväter Zeiten im März nur 8 Tage lang auf dem Nockherberge schenkt. Wie haben sich die Leute früher dazu die Köpfe verhauen. Heute sind wir zivilisierter geworden. Heute schreien wir nur noch zum Trinken. Aber heute wie früher sieht man die gleichen roten Köpfe, die gleichen taumelnden Gestalten. Heute Heute wie früher das gleiche unaufhaltsame Kollern den Berg hinab, wenn die fürsichtige Polizei den Schluß des Abends kommandiert. Früher waren nur die Männer unter uns da droben. Heute machen uns die Frauen den Platz streitig. Keine Gefahr dabei! Es sind zumeist schon Angejahrte. Aber trinken, trinken können sie trotz einem Mann. Der Nockherberg und sein althistorischer Salvator, sie haben es den anderen Brauereien angetan. Vor einem Jahrzehnt gingen sie daran, auch Salvator zu brauen. Doch die Zacherl-, jetzt Paulaner-Brauerei war dem Beginnen nicht wohlgeneigt. Sie legte 40,000 M. à fonds perdu auf die Kante, ging nach Berlin, ließ sich beim kaiserlichen Patentamt „Salvator" als Schutzwort eintragen und verbot den anderen Brauereien den Gebrauch desselben. Nun kams, wie allgemein bekannt, zum Prozessieren. Erst um die Eintragung. Sachverständige in der Bierindustrie, Handelskammern und Juristen wurden aufgeboten, hüben wie drüben. Mehrere Jahre dauerte der Streit und Zacherl siegte auf der ganzen Linie. Keine Brauerei in Deutschland, kein Wirt darf die Bezeichnung „Salvator" führen. Nur die Spaten-Brauerei zum Sedlmayer führt das Wort auch ferner in den Etiketten, denn sie hatte die Marke vorher als Warenzeichen eintragen lassen. Aber getrennt davon darf sie das Wort auch nicht gebrauchen, und viele auswärtige Wirte sind schon bestraft worden, weil sie „Salvator" ankündigten. Die Paulanerbrauerei wacht streng darüber, daß nirgendwo jemand die Bezeichnung öffentlich gebraucht, wenn es sich um ihren eigenen Salvator handelt. Die hiesigen Brauereien brauen ihr Extrabier nach wie vor und geben ihm die oben angeführten Namen. Sonntag hat die große Salvatorwoche auf dem Nockherberg begonnen. Trüb ist der Tag, unfreundlich der Himmel. Aber auf den Nockherberg wandert alles hinauf, was zum Mittelstand gehört oder gestern seinen Wochenlohn erhalten hat. Droben in den weiten Hallen ist alles Sonne. Droben strampelt alles mit den Beinen und klappert mit dem Maßkrug und der Höchstkommandierende der Schenkkellner lächelt. Er weiß warum. Die alten Paulanermönche, die da draußen in der Au ihr Kloster hatten und zu Urahns Zeiten als die Vorläufer der Paulanerbrauerei das Salvatorbier erfanden, sie würden große Augen machen, wenn sie aufstehen und sehen könnten. wie gute Werke auf die Nachwelt sich vererben.

* * *

Als ein Beispiel von der Entschlossenheit der Japaner erzählt ein Correspondent in einem englischen Blatte einige Einzelheiten über den Tod des Grafen Saigo während des Aufstandes im Anfang der siebziger Jahre. Der Graf befand sich damals in Rebellion gegen seinen kaiserlichen Herrn und mußte im Jahre 1873 einsehen, daß seine Sache eine verlorene war, denn er war von den Truppen des Mikado derart eingeschlossen, daß keine Hoffnung auf Entrinnen war. In seinem verschanzten Lager vertrieb er sich mit seinen intimen Freunden die Zeit beim Schachspiel, in dem er ein Meister war. Von Viertelstunde zu Viertelstunde kamen die Berichte der Adjutanten, einer immer entmutigender als der andere, aber der Graf verlor seine Ruhe nicht, sondern spielte weiter, während die ganze Gesellschaft sich unterhielt, als stände nur der König auf dem Schachbrett, nicht aber ihr eigenes Leben in Gefahr. Schließlich kam von den Vorposten eine Botschaft, die keinen Zweifel mehr übrig ließ. Der Graf jedoch ließ sich und die Gesellschaft nicht stören, sondern beendete erst das Spiel, ehe er aufstand und ruhig zu seinen Freunden sagte: „Meine Herren, die Zeit ist gekommen". Dann ließ er seinen Schwertträger kommen, dem er unverzüglich die nötigen Befehle erteilte. Wenige Secunden darauf war er nicht mehr am Leben.

* * *

Von einem anerkennungswerten Akt praktischer Nächstenliebe wird aus Berlin berichtet: In einem Straßenbahnwagen übernahm während der Fahrt über den Lützowplatz der Bankier M. aus der Gitschiner Straße das Amt des Schaffners, da den Letzteren plötzlich ein so heftiges Nasenbluten befiel, daß er nicht in der Lage war, die Abfertigung der Fahrgäste vorzunehmen. Der hilfsbereite Bankier versah sich mit den Fahrscheinblocks und der Knipszange, bediente prompt die Signalklingel für den Kutscher und verabreichte wie der beste Fachmann den Einsteigenden die Fahrscheine. Die Vertretung dauerte bis zum Potsdamer Platz. Dort übergab der Bankier dem Schaffner, der sich wieder erholt hatte, die Blocks, Zange und das eingenommene Fahrgeld.

*

In Blasewitz hat der Besitzer des Grundstückes Deutsche Kaiser-Allee Nr. 13 an den Gemeinderat das Ersuchen gerichtet, seinem Hause eine andere Nummer zu geben, da verschiedene Mieter Anstoß an der bisherigen Nummer 13 genommen haben und nicht mehr wohnen bleiben wollten. Er habe tatsächlich Schaden gehabt, da einige Wohnungen des Hauses infolge der verrufenen Nummer 13 leer gestanden haben. Der Gemeinderat hat sich nun, wie das „L. T." mitteilt, tatsächlich gegen 2 Stimmen bereit erklärt, dem Gesuche zu entsprechen, da man sowohl in Dresden als auch in Berlin schon mehrmals derartigen Gesuchen entgegengekommen sei. Die beiden Gemeinderatsmitglieder, die gegen diesen Beschluß gestimmt hatten, hoben hervor, daß man auf diese Weise dem Aberglauben Vorschub leisten werde.

* * *

Aus Baden wird der „Frankfurter Zeitung" berichtet: In dem Kloster des heil. Vincenz von Paul in Heitersheil wirkt als Vorsteherin die barmherzige Schwester Camilla. Eine ihrer Mitschwestern aus dem gleichen Orden erkrankte einmal stark an der Influenza. Da sie sich nicht schonen und pflegen konnte, artete die Influenza bald in einen bösartigen Husten aus. Der Husten der kranken Mitschwester störte des Nachts die Oberin, die das Zimmer nebenan bewohnte. Eines Tages erklärte sie nun einfach: „Ich habe nun das Bellen satt. Ich will nun auch wieder einmal Nachts Ruhe haben". Und sie befahl einer anderen untergebenen Schwester, daß sie der kranken „bellenden" Schwester am Abend 21 Tropfen Morphium reichen möge. Ein Arzt wurde dabei nicht gefragt. Die arme Kranke ahnte, als man ihr das Tränklein reichte, um was es sich handelte, und wollte es nicht trinken, obwohl man ihr sagte, es sei ein Gemisch von verschiedenen heilkräftigen Liqueuren. Der Arzt hatte ihr ausdrücklich verboten, Morphium zu nehmen, da es für sie wegen ihres Herzleidens lebensgefährlich wäre. Sie rief deshalb die Oberin an: Nicht wahr, Schwester, ich brauche das nicht zu trinken?" Darauf erhielt sie von der Oberin die Antwort: „Im Gehorsam befehle ich Ihnen, daß Sie es trinken." Und die arme Kranke, die zu ängstlich war, um zu widersprechen, trank davon und fiel sofort in eine fünfstündige Ohnmacht. Vierzehn Tage litt sie unter Schwächezuständen und fiel von einer Ohnmacht in die andere. Die Oberin rief den Arzt erst, nachdem die Schwester wieder einigermaßen hergestellt war." Es ist selbstverständlich, daß ein solches Vorgehen nicht im Sinne der katholischen Kirche ist und die schärfste Mißbilligung der Oberbehörde finden wird.

* * *

Aus Budapest wird berichtet: Dieser Tage ist Ilona Kovacs, eine einst vielumworbene Schönheit, im größten Elend, gebrochen an Leib und Seele, in einem Spital gestorben. Vor etwa fünfzehn Jahren zählte sie — sie war Buffetdame in einem Budapester Vergnügungslokal — unter der „goldenen Jugend" viel Verehrer. Eines Tages war sie aus Budapest verschwunden; nach einiger Zeit tauchte sie an der französischen Riviera auf als Freundin eines hochgestellten Herrn, der für ihren Unterhalt in königlicher Weise sorgte. Nach einigen Jahren löste sich aber dieses Verhältnis; die Geldquelle, aus welcher Ilona Kovacs mit vollen Händen zu schöpfen pflegte, war versiegt, und auch ihre Reize waren verblüht. Ihr hochgestellter Verehrer wollte nichts mehr von ihr wissen, ja als sie ihn weiter molestierte, nahm er die Polizei in Anspruch, die Ilona Kovacs des Landes verwies. Aller Mittel bar, kam sie nach Budapest zurück. Später eröffnete sie in einer Nachbargemeinde ein Gastwirtgeschäft, das aber nicht florierte. Die einstige Beautee verlegte sich nun aufs Betteln; sie wurde wiederholt wegen Vagabundierens abgestraft. Vor einigen Wochen erkrankte sie an einem Lungenleiden, das ihrem vielbewegten Leben ein Ende machte.

* * *

Bei der bevorstehenden Exhumierung Heinrich v. Kleists beabsichtigt man, wie verlautet, die Gebeine des Dichters von denen seiner Freundin Henriette Vogel zu trennen, mit der er bekanntlich gemeinsam in den Tod gegangen ist. Vermutlich, so schreibt die „Nationalzeitung", erscheint es dem unendlich zarten modernen Gewissen als unmoralisch, daß zwei nicht miteinander verheiratet gewesene Leute in demselben Grabe liegen. Die „Nationalzeitung" protestiert entrüstet gegen die Trennung der Gebeine des Freundespaares. — Im übrigen erregt die Nachricht, daß das Dichtergrab der Parzellierung des dem Prinzen Friedrich Leopold gehörigen Geländes zum Opfer fallen soll, allenthalben starkes Befremden. Hervorragende literarische Persönlichkeiten, an ihrer Spitze, wie immer, wenn es sich um nationale Kultur handelt, Ernst v. Wildenbruch, haben, wie die „Tägl. Rundsch." hört, sich bereits zusammengetan, um an geeigneter Stelle gegen die Störung der letzten Ruhestätte des großen nationalen Dichters Einspruch zu erheben. Es wäre eine Ehrenpflicht der deutschen Nation, Mittel und Wege zu finden, um den stillen Waldwinkel, in dem Kleists Ueberreste bestattet sind, auf ewige Zeiten unversehrt zu erhalten.

* * *

Vor kurzem weilte in Rom der sechste Sohn des Deutschen Kaisers, der 14jährige Prinz Joachim von Preußen. Die römische „Tribuna", das sogenannte führende italienische Blatt, das sich nun unendlich bemüht, die anscheinend einfache Verwandtschaft des jungen Prinzen mit dem deutschen Kaiser festzustellen. Zuerst meldete sie lakonisch, es sei ein Onkel des Kaisers angekommen. Als sie aber sah, daß die anderen dieser „Information" widersprachen, hat sie zum „Gothaer" gegriffen, und da entdeckte sie einen 1865 geborenen Prinzen Joachim Friedrich Leopold. Der mußte es wohl sein, und sie brachte berichtigend die Biographie dieses Prinzen (den man in Deutschland Prinz Friedrich Leopold nennt) und schilderte das martialische Aussehen des in Rom weilenden preußischen Generals, obwohl natürlich auch ein Kaisersohn mit 14

Jahren nicht mit einem General verwechselt werden kann. Bei der Abreise entdeckte dann ein Reporter des Blattes das sehr jugendliche Aussehen des Prinzen und schrieb nun berichtigend, es sei kein General, sondern ein junger Neffe des Kaisers. Und bei dieser Ansicht dürften die Leser des Blattes wohl geblieben sein. — Diese Unbeholfenheit der italienischen Zeitungen besteht übrigens, so schreibt der römische Korrespondent der „Zeit", auch gegenüber ausländischen Namen unverändert fort. Der neue österreichische Botschafter in Rom wird abwechselnd Luzon, Lutzan, Luhoff, Luzzo genannt, nur die Schreibweise Lützow findet sich sehr selten. Der verstorbene deutsche Botschafter von Saurma-Zeltsch hatte sich in zwei Jahren mehr als zwanzig verschiedene Schreibformen seines Namens aus der italienischen Presse gesammelt, und als der Erzbischof Skrbensky Kardinal wurde, sollen mehrere Setzer Selbstmord begangen haben.

* *

Am Sonnabend vor vierzehn Tagen kehrte in einem Hotel in der Invalidenstraße ein zwanzigjähriger junger Mann namens Richard Schmidt aus Warschau ein. Er erzählte von Reisen, die er als Beamter einer großen Warschauer Bank nach London, Paris und anderen Großstädten gemacht habe, und daß er jetzt nach Berlin gekommen sei, um auch die hiesige Niederlassung seiner Bank zu besuchen. Was der Hotelwirt im Laufe der nächsten Tage über das Leben seines Gastes erfuhr, stimmte nicht recht zu seinen angeblichen Aufgaben in der Reichshauptstadt. Denn der junge Mann beschränkte sich darauf, in den Kneipen herumzuliegen und besonders mit Studenten, auf die er als Finanzmann einigen Eindruck machte, zu zechen. Als er nach den ersten acht Tagen seine Rechnung von 41 Mark nicht bezahlen konnte, traute der Wirt dem Gaste nicht mehr und setzte ihn vor die Tür, indem er das geringe Gepäck zum Pfande einbehielt. Wo Schmidt seitdem wohnte, ist noch nicht bekannt. Gestern Abend kam er um zehn Uhr nach dem „Franziskaner" am Bahnhof Friedrichstraße und nahm im sechsten Bogen Platz. Nachdem sich ein Tischgenosse entfernt hatte, blieb er noch längere Zeit allein sitzen und machte für Essen und Trinken eine Zeche von 4 Mark. Kurz nach 12 Uhr stand er auf, ging nach der Toilette und schoß sich aus einem Revolver eine Kugel ins Herz. Kellner und Gäste liefen dem Knall nach und fanden Schmidt blutüberströmt daliegen. Assistenzarzt Dr. Grunau vom Metzer Pionierbataillon, der sich gerade in dem Lokal befand, stellte fest, daß der Tod auf der Stelle eingetreten war. Die Leiche wurde von der Revierpolizei beschlagnahmt und nach dem Schauhause gebracht. Der Selbstmörder besaß keinen Pfennig Geld mehr. Den Kellner, dem er die Zeche schuldig blieb, bat er auf einem Zettel um Verzeihung; er gab ihm auch die Adresse seines Vaters an, der ihn schadlos halten würde.

Was hört man Neues?

Vom Kreditwesen. Die Eröffnung der Feindseligkeiten im Fernen Osten zog ungesäumt eine Beschränkung des Kredits in allen finanziellen Institutionen unseres Landes nach sich. Im Prinzipe eine vernünftige, als Ergebnis eines panischen Anflugs angesichts der beunruhigenden Situation leicht erklärliche Vorsichtsmaßregel, wurde sie in separaten Fällen zu weit ausgedehnt und schuf durch ihre Rücksichtslosigkeit eine gefährliche Konsternation, welche den Lauf der produktiven Fähigkeit empfindlich beeinträchtigt. Wird aber diese Rücksichtslosigkeit durch eine faktische Notwendigkeit gerechtfertigt? Liegt der Vorsicht nicht eine Uebertreibung zu Grunde oder, — was noch ärger, — spekulative Surrogate? Das Eine ist sicher, daß die Ungewißheit von Seiten der Kaufmannschaft und Industrie beargwohnt wird, und diese mit vereinten Kräften baldmöglichst Aufklärung verlangen, — unter Androhung ökonomischer Komplikationen in der nächsten Zukunft. Alles, was jemand so oder so macht, wird auf Rechnung des Krieges gebucht. Es giebt aber auch Konflikte, welche in durchaus keine Verbindung mit dem Kriege gebracht werden können. Warum soll zum Beispiele eine solide Bauholzfirma, welcher am Vorabende des Krieges das vollste Zutrauen von jeder Seite entgegengetragen wurde, zu einer Kreditbeschränkung verurteilt werden? Ihr Umsatz basirt auf Rechnungen mit Meistern, Bauunternehmern oder Stadtbürgern. Was haben diese financiell mit den Ereignissen im fernen Osten gemein? Im Baugeschäfte läßt sich gegenwärtig, gegenüber anderen Industriebranchen, welche unter dem Drucke der Stagnation schwitzen, eine Wendung zum Besseren anhoffen. Die Bausaison kündigt sich gegen die Vorjahre um vieles günstiger an, da die Kapitalisten gerne Plätze ankaufen und Wohnhäuser aufzuführen beabsichtigen, um ihre entbundenen Gelder möglichst rationell — wie sie glauben — anzulegen. Auch Regierungsarbeiten werden in Menge in Aussicht gestellt. Der Krieg soll also an allem die Schuld tragen, selbst wenn man zwischen dem Kriege und den angeblichen Symptomen seiner Rückwirkung keine Verbindung und keine Verwandschaft ermitteln kann! Nimmt man ferner die Preise auf Lebensartikel. Warschauer Blätter klagen täglich, daß alle Eßwaaren im Preise steigen. Wird der Verkäufer gefragt, warum die Preise steigen, so antwortet er, es sei Krieg. Was hat aber der Krieg mit Semmeln in Warschau oder mit Fleischartikeln in Lodz zu schaffen? Gestern erklärte bei uns ein Impressario einer Käuferin, das Fleisch werde im Schlachthause in Blechbüchsen verpackt und direkt nach dem Kriegsschauplatze versandt. Wäre das möglich? Es gilt also: „im Trüben fischen". — Ist aber eine derartige Fischerei ewig oder von Dauer und lohnt es sich, durch einen Groschengewinnst den guten und wohlverdienten Ruf angesehener und nützlicher Corporationen in's schiefe Licht zu stellen? Wir glauben, solche Blutwallungen, wie sie der Krieg mit sich bringt, werden durch Ruhe, Besonnenheit, Geduld und kaltes Wasser am besten geheilt. Wer sich aber Handlungen zu Schulden kommen läßt oder Gerüchte ausstreut, an denen kein Buchstabe wahr ist, der sucht aller Wahrscheinlichkeit allein Krieg, — aber nicht im fernen Osten, wo ehrliche Krieger kämpfen werden, sondern im Polizeirevier, vor den Schranken der Gerichte und zum Schluß in der Zelle der Verbrecherinternate!

Vom Kreditverein. In der am Mittwoch stattgefundenen Sitzung wurden von der Direktion des hiesigen städtischen Kreditvereins Anleihen auf Grundstücken in der Gesamthöhe von 209,300 Rbl. erteilt.

Diskont-Ermäßigung. Die Gesellschaft Gegenseitigen Kredits Lodzer Industrieller hat den Wechsel-Diskont von 8 auf 7½ Prozent ermäßigt.

Verteuerung des Mehles. Diese Woche ist der Preis für Weizenmehl um 25 Kop. pro Sack gestiegen.

Vom Hause der Barmherzigkeit. Am Donnerstag Nachmittag fand um 3½ Uhr in dem bei der St. Trinitatiskirche befindlichen Konfirmandensaale die erste General-Versammlung der Mitglieder des Vereins des von Wiskitki bei Zyrardow nach unserer Stadt zu übertragenden Hauses der Barmherzigkeit des Warschauer Evangelisch-Augsburgischen Konsistorialbezirks behufs Konstituirung dieses Vereins statt. Es hatten sich zu dieser General-Versammlung im Ganzen 16 Pastoren und gegen 40 Vertreter der hiesigen Industrie, der Kaufmanschaft und des Bürgerstandes eingefunden. Die General-Versammlung wurde in Vertretung des Präses des bisherigen provisorischen Komitees Herrn General-Superintenden Gustav Manitius vom Konsistorialrath Herrn Julius Bursche aus Warschau eröffnet, worauf er die Anwesenden zur Wahl eines Vorsitzenden für die Versammlung ersuchte. Nachdem man einstimmig Herrn Konsistorialrat Bursche aus Warschau zum Vorsitzenden gewählt, ging man zur Tagesordnung über. Zuerst wurde bekannt gegeben, daß der Verein bereits über ein Kapital von 70,000 Rbl. verfügt und daß Frau Anna Scheibler, geb. Werner in Lodz eine namhafte Summe für den Verein zugesagt hat. Ferner sind zu Gunsten des Vereins bisher 50,000 Rbl. an Spenden gezeichnet und von einem hiesigen Bürger, wie wir bereits mitteilten, ein an der verlängerten Dzielnastraße in der Nähe der Schonung gelegener Platz und von Herrn Karl Eisert ein daselbst gelegenes Grundstück mit darauf befindlichem Gebäude gespendet worden. Dank dieser Spenden kann nunmehr auch zur Bewirklichung des schon längst gefaßten und von der Synode beschlossenen Projektes der Uebertragung des schon seit Jahren bestehenden Hauses der Barmherzigkeit von Wiskitki nach unserer Stadt geschritten werden, was der nunmehr für dieses Haus gegründete Verein zur Ausführung bringen und für den weiteren Bestand und die segensreiche Entfaltung dieser hochwichtigen Institution Sorge tragen wird. Zwecks der Gesellschafts oder Vereins des Hauses der Barmherzigkeit ist die Fürsorge für arme unheilbare Kranke und Krüppel evangelischer Konfession ohne Unterschied des Geschlechts und zwar Epileptiker, Idioten, Taubstumme, Blinde so wie auch für moralisch Gefallene. Ferner wird der Verein beim Hause der Barmherzigkeit auch eine Anstalt zur Ausbildung von Diakonissen resp. Krankenpflegerinnen errichten. Laut dem auf der Generalversammlung gefaßten Beschluß wird das von Eisert gespendete Gebäude einer gründlichen Ausbesserung resp. Umänderung unterzogen und auf dem gespendeten Platz ein spezieller Bau für die Summe von 70,000 Rbl. zur Unterbringung des Spitals, der Diakonissenschule und der Wohnung des Pastors resp. des Direktors der Anstalt erbaut werden. Das Resultat der am Schluß der Generalversammlung vorgenommenen Wahlen ist folgendes: Mit Stimmenmehrheit wurden in die Verwaltung folgende Herren gewählt: General-Superintendent Manitius, Konsistorialrat Bursche, Pastor Holtz, Pastor Manitius, Pastor Schmidt, Kommerzienrat Eduard Herbst, Manufakturrat J. Kunitzer, Emil Gyer, Rudolf Ziegler, Theodor Ender in Pabianice und Dietel in Sosnowice. In die Revisionskommission wurden gewählt die Herren: Julius Lange, Alexander Wehr und Pastor Hadrian und als Kandidaten für die Revisionskommission die Herren Ernst Leonhardt und Cäsar Braun. Ferner wurde Frau Anna Scheibler als Ehrenmitglied in den Verein gewählt.

Die Handelsbeziehungen mit dem Auslande. Bekanntlich entzogen, wie wir seinerzeit mitteilten, mit Beginn des russisch-japanischen Krieges ausländische Firmen den Warschauer Firmen den Kredit, was zur Folge hatte, daß nicht nur in Warschau, sondern auch in den Provinzen eine Stockung in Handel und Industrie eintrat. Unter den Firmen, denen der Kredit entzogen wurde, befanden sich auch zahlreiche solide Firmen, die sich früher eines unbegrenzten Vertrauens auf den ausländischen Märkten erfreuten, und als dieselben sich im Auslande nach dem Grunde dieser plötzlichen Kreditentziehung erkundigten, erfuhren sie zu ihrem Erstaunen, daß sie der Liste derjenigen Firmen zugezählt wurden, die ihre Zahlungen einstellten. Diesen „Freundschaftsdienst" hatten ihnen die Faktoren geleistet, die den ausländischen Firmen die Liste derjenigen Firmen zustellten, deren Wechsel nicht zum Diskont angenommen wurden. Da gleich nach der Kriegserklärung Warschauer Kreditinstitutionen ihren Diskont auch für solide Firmen einschränkten, so stellte sich, wie erwähnte Faktoren mitteilten, im Resultate heraus, daß im Warschauer Handel und in der Industrie eine noch nie dagewesene Stockung eingetreten sei, so daß fast alle Firmen in Bezug auf Kredit unzuverlässig sind.

Für Zigarettenraucher. Schon seit längerer Zeit sind Zigaretten mit vergoldeten Mundstücken im Handel erschienen, die von Zigarettenrauchern gern gekauft wurden. Nun stellt es sich aber heraus, daß diese Zigaretten durchaus nicht unschädlich sind, denn die Vergoldung enthält auch ein gewisses Quantum Kupfer, das dem Zahnfleisch von großem Nachteile ist, namentlich wenn man die erwähnten Zigaretten oft raucht. In Warschau sind bereits einige Fälle von Zahnfleischentzündung zu verzeichnen gewesen, die infolge des Rauchens der Zigaretten mit vergoldeten Mundstücken entstanden waren.

Revision der Veterinäraufsicht. Dieser Tage besuchte unsere Stadt der vom Präses des Petersburger Veterinärkomitees delegirte Inspektionsbeamte der Veterinärverwaltung beim Ministerium der inneren Angelegenheiten, Herr Grinzer, um den Versand des Schlachtviehes und der Mastschweine ins Ausland zu ordnen und die hiesigen Gebräuche der Bahnen beim Versand der Tiere in Augenschein zu nehmen. Auf der Station wurde der Gast vom Gouvernementsgouverneur H. Kiszkel im Beisein der lokalen Veterinäre erwartet, worauf alle Ausladestationen und auch die in Karolew in der Nähe des Schlachthauses besichtigt wurden. Nach der Besichtigung der Station besah Herr Grinzer das Schlachthaus, untersuchte dasselbe eingehend und vergas auch der im Bau begriffenen Quarantinräume nicht. Zum Schluß besichtigte Herr Grinzer die private Tierheilanstalt der Herren Warrikoff und Kwasniewski und sagte, es sei dies die erste so musterhaft eingerichtete Privatanstalt, welche er im russischen Staate sehe. Herr Grinzer reiste nach Sosnowice ab.

Populäre Vorstellungen. Da das große Theater von der in unserer Stadt gastierenden russischen Künstlertruppe in Anspruch genommen ist, so werden die für heute und morgen anberaumten populären Vorstellungen, zu denselben Preisen wie im Großen Theater, im Viktoria-Theater stattfinden.

Lodzer Weber in Baku. Der Warschauer „Glos" veröffentlicht in Nr. 11 eine Korrespondenz aus Baku, deren Wortlaut wir nachstehend wiedergeben: „In Nr. 16 des Lodzer „Rozwój" finden wir folgendes Inserat: „Die Actiengesellschaft von H. Z. A. Tagiew benötigt eine größere Anzahl tüchtiger Weber gegen höhere Belohnung als in Lodzer und Moskauer Fabriken. Jeder Arbeiter bekommt Wohnung, Beheizung und Licht. An der Fabrik befindet sich ein Badehaus, Schule für die Arbeiterkinder und ein Laden, wo allerhand Produkte zu mäßigen Preisen zu bekommen sind; für alles dies hat der Arbeiter einen Rubel monatlich zu entrichten. Arbeiterkinder werden als Lehrlinge in der Fabrik angenommen. Die Reisenkosten werden den Arbeitern in Lodz vorgeschossen, am Orte dann ratenweise, gemäß dem Gutachten der Fabriksverwaltung, in Abzug gebracht. Nähere Bedingungen. (Hier folgt Adresse)." In Wahrheit verhält sich die Sache wie folgt: ein hiesiger Arbeiter verdient monatlich 16—20 Rubel, ein Lohn der um Vieles niedriger ist als in Lodz und Moskau; als Wohnung dient ein allgemeines Gebäude ohne Fußboden und in einem wahrhaft orientalischen Schmutz unterhalten. In diesem Gebäude werden sowohl Junggesellen, wie auch ganze Familien mit Kindern untergebracht. Ein Badehaus ist zwar vorhanden in dem man aber nur sitzen kann (im Winter jedenfalls in Pelze eingehüllt). Eine Schule ist allerdings auch da, doch ohne Lehrer; gegenwärtig wird sie durch tatarische Arbeiter bewohnt. Was den Laden anbetrifft, so werden dort für alle Producte ungemein hohe Preise gerechnet, dagegen läßt die Qualität der Ware viel zu wünschen übrig. Zu dem liegt die Fabrik 12 Werst seitwärts in der Steppe, so daß der Arbeiter seine Nahrungs- und sonstige Bedarfsmittel am Orte zu kaufen gezwungen ist. Obenerwähntes Inserat hatte sein Ziel nicht verfehlt, da gegen 160 Lodzer Weber, ja 21 mit Weib und Kind, kamen nach Baku. Selbstverständlich befriedigte das verheißene Paradies keineswegs die Lodzer Arbeiter: es entstanden Differenzen zwischen ihnen und der Verwaltung und Tagiew selbst. Alle Zugewanderten mit Ausnahme von 18 waren an die Luft gesetzt; gegen hundert von ihnen ohne jegliche Mittel unternahmen die Rückkehr nach Lodz zu Fuß! Arbeiter Jeschke wurde wahnsinnig . . . Gegenwärtig weilen in Baku noch über 40 Personen. Vier von ihnen begaben sich in die „Redaction der „Bakinskija Iswestja" und baten um Veröffentlichung des Vorgefallenen in den localen wie auch polnischen Blättern. Die hiesige Presse wird diese Angelegenheit besprechen, und hoffen wir, daß diese Korrespodenz, sobald sie in den Warschauer und Lodzer Blättern wiederholt wird, wesentlich zur Vorbeugung der weiteren Folgen angeführter Annonce beiträgt, umsomehr, als wie verlautet, noch gegen 70 Weber unterwegs nach Baku sind. Bei dieser Gelegenheit bemerken wir, daß die Arbeiterb[illegible]e in Baku einen sehr kläglichen Zustand aufweist; circa 2000 Arbeiter verschiedener Berufe sind brotlos und leben fast vom Betteln. Diese Arbeiter stammen aus den Centralgouvernements; viele von ihnen werden auf Kosten der Stadtkasse in ihre Heimat befördert.

Baku, 16. (29.) Februar.

Artur Petkowski.

Vom Lodzer deutschen Gesang-Verein (Männergesangverein). Das Projekt der Erwerbung resp. Erbauung eines eigenen Vereinslokales für den hiesigen deutschen Gesangverein ist um einen bedeutenden Schritt näher gebracht worden, denn derselbe hat dieser Tage das an der Petrikauer Straße unter Nr. 243/689 gelegene, vormals den Erben des Baumeisters Keller und zuletzt den Arthur Listow'schen Erben gehörig gewesene Grundstück für den Preis von 51,000 Rbl. käuflich erstanden.

Vom Cirkus. Heute, Sonnabend, Abends, findet in dem an der Ecke der Zawadzka- und Panskastraße befindlichen Cirkusgebäude die Eröffnungsvorstellung der Zirkustruppe des bekannten Cirkusdirektors und hervorragenden Dresseurs Herrn Wladimir Durow statt. Das zur Aufführung gelangende Programm ist ein seltenes, interessantes und reichhaltiges.

Vom Helenenhof. Heute Sonnabend findet im Varieté Helenenhof das Benefiz des Direktors desselben, Herrn Emil Benndorf statt, und werden zu dieser Vorstellung fast ausschließlich neue Debuts zur Aufführung gelangen und mehrere Künstler als Gäste mitwirken. Der Schluß der Vorstellung findet um ¾12 statt, um welche Zeit noch die Tramway kursirt.

Fabrikinspektoren. Die Fabrikinspektoren sind von den höheren Behörden aufgefordert worden, in Lodz und der Umgegend Angaben über die Hausindustrie zu sammeln.

Konsumverein „Ziarno". Die letzten kathegorischen Beschlüsse der Anteilbesitzer des Konsumvereins „Ziarno" haben eine erfreuliche Wirkung erzielt. Die Herren haben ihre Anteile freiwillig auf 20 Rbl. erhöhet und einer von ihnen schoß sogar 1000 Rbl. vor, so daß die Verwaltung in Kurzem die Abdeckung der Außenstände an Kaufleute zu regeln im Stande sein wird. —

Zum Güterverkehr. Laut Uebereinkunft des russischen und preussischen Kommunikationsministeriums wird am 19. April in Warschau eine Versammlung der Vertreter der Warschauer und der deutschen Eisenbahnen stattfinden, auf welcher die Frage über einen direkten Güterverkehr und über die Bedingungen zur Einführung des Breitsprecher'schen Waggonsystems erörtert werden soll.

Vom 2. Alexandrower Jahrmarkt. Donnerstag den 10. März fand hier der zweite diesjährige Jahrmarkt statt. Standgelder wurden nicht mehr einkassirt. Die Zufuhr war groß; die Nachfrage gering, trotzdem hielten sich die Preise auf der Höhe. Kartoffeln kosteten 3 Rbl. bis 3.20 der Korzetz; Roggen 4.80 bis 5 Rbl.; Hafer 3.30 bis 8.50; Butter 90 Kop. bis 1 Rbl. das Quart; Eier 27 bis 32 Kop. die Mandel. Fußbekleidungskünstler waren sehr, sehr zahlreich eingetroffen; doch erzielten dieselben einen sehr kleinen Umsatz. Der beste Handel war mit Pferden, wovon über 2000 zum Verkauf standen; es waren meistens Arbeitspferde, — Prachtexemplare sehr wenig. Hornvieh standen circa 1000 Stück zum Verkauf; Schweine 500 Stück. Auch hierin hielt sich der Preis auf der Höhe. Für ein mittleres Arbeitspferd zahlte man 150 Rbl.; für eine Kuh 60 bis 80 Rbl.; Schweine wurden mit 13 Kop. pro Pfund Lebensgewicht verkauft.

Plötzliche Erkrankungen. Auf der Ecke des Neuen Ringes und der Petrikauer Straße erkrankte plötzlich die in der Nowomiejskastraße wohnende 42 Jahre alte Fabrikarbeiterin Mathilde Spriene und mußte mittelst Rettungswagens nach dem Alexander-Hospital gebracht werden. — Auf dem Neuen Ringe vor dem Hause Nr 4 erkrankte gleichfalls plötzlich der 19 Jahre alte beschäftigungs- und obdachlose Arbeiter Stanislaus Pawiak und mußte mittelst Rettungswagens nach dem Hospital des Roten Kreuzes gebracht werden. Sein Zustand ist ein schwerer. — Auf der Nowomiejskastraße vor dem Hause Nr 37 erkrankte plötzlich der sich nach der Fabrik begebende 32 Jahre alte Arbeiter Ad. Mars und verlor die Besinnung. Ihm wurde seitens der Unfall-Rettungsstation sofort ärztliche Hilfe erteilt.

Schlägerei. In dem an der Lipowa-Straße Nr. 49 befindlichen Hause wurde die 40 Jahre alte Arbeitersfrau Natalie Motas bei einer Schlägerei mit Nachbarsleuten am Kopfe erheblich verletzt, so daß die Unfallrettungsstation zur ärztlichen Hilfeleistung alarmiert werden mußte.

Unfall. Auf dem Hofe des an der Skladowastraße Nr. 25 befindlichen Hauses stürzte der drei Jahre alte Stanislaw Wilkowski, Sohn einer Wäscherin, so unglücklich nieder, daß er erhebliche Verletzungen am Kopfe und im Gesichte davontrug. Der alarmierte Arzt der Unfall-Rettungsstation erteilte dem Verletzten entsprechende Hilfe.

Feuer in der Nachbarschaft. Dieser Tage entstand im Dorfe Sosniczno, Gemeinde Nowosolna, um 10 Uhr abends, auf dem Gehöfte des Wladislaw Przybyl Feuer, das rasch um sich griff und in kurzer Zeit ein hölzernes Wohnhaus, einen hölzernen Viehstall und eine hölzerne Scheune einäscherte. Die niedergebrannten Baulichkeiten waren im Ganzen nur auf die Summe von 710 Rbl. versichert. Außerdem verbrannte noch verschiedenes unversichertes Wirtschaftsgerät. Die Entstehungsursache des Feuers konnte nicht ermittelt werden.

Aus Zgierz. Der hiesige Magistrat ist bei der zuständigen Behörde mit der Bitte um Anstellung eines Sequestrators für die Stadt mit einem Gehalt von 450 Rbl. eingekommen. Bisher wurde das Eintreiben der städtischen Abgaben von dem beim Magistrat angestellten Archivar und dem städtischen Boten besorgt. Da diese

beiden Personen aber zwei Aemter nicht versehen und bestreiten können, so kam es, daß von der im vorigen Jahre zahlbaren Summe bis jetzt erst die Hälfte eingeflossen ist. Die Folge davon ist, daß sich der Magistrat genötigt sieht, Sequestrationsmaßregeln zu ergreifen, da man die Abgaben nicht freiwillig zahlt.

Aus Neu-Rokicie. Am nächsten Sonntag 20. März früh wird um 10 Uhr in Neu-Rokicie den Hauptgottesdienst, und Abends 6 Uhr in Alt-Rokicie den Abendgottesdienst abhalten Herr Pastor Schmidt aus Pabianice.

Aus Alexandrow. Montag, den 14. d. Mts. starb der hiesige 22jährige Einwohner Jossel Ordenans plötzlich. Sonntag abends überfiel, als er von einem Ausgange nach Hause zurückkehrte, ein großer Hund eines hiesigen angesehenen und bekannten Herrn, dessen Stand, Vor- und Zunamen wir mit 3 Buchstaben: P . . . . . . P . . . . N . . . . significiren. Ohne das geringste Unwohlsein zu verspüren, ging Ordenans zur gewohnten Zeit schlafen. Als man verwundert über das lange Schlafen, ihn Montag früh wecken wollte, fand man nur seine Leiche. Heute soll die Leiche seciert werden.

Aus Tomaschow. Vor einigen Tagen hielt der hiesige Gesangsverein eine Generalversammlung ab, die nach konstatirter Beschlußfähigkeit durch den Obmann H. Paul Meier eröffnet wurde. Als erster Redner hielt eines der Mitglieder der vor Kurzem verstorbenen Mitsängerin Fräulein Lydia Zache einen warmen Nachruf, der von den Anwesenden, um das Andenken der Verstorbenen zu ehren, stehend angehört wurde. Hierauf wurde zur Ballotage der neu angemeldeten Kandidaten geschritten und dabei wurden mit Stimmenmehrheit die Herren Pritz u. Weise als Mitglieder in den Verein aufgenommen. Anschliessend wurde über den schon längst gefaßten Beschluß, zu Gunsten der Vereinskasse ein Konzert zu veranstalten, beraten. In Anbetracht dessen aber, daß dem geliebten Vaterlande gegenwärtig ein Krieg aufgedrungen worden ist, erachtete es der Gesangsverein für seine angenehme und heilige Pflicht, sein Scherflein für die aufs Schlachtfeld gezogenen und ziehenden Krieger nach Möglichkeit designiren. Und so wurde denn beschlossen, das projektirte Konzert zwar zu veranstalten, aber dessen Reinertrag zu Gunsten der Krieger zu veranstalten. Da eine große patriotische Begeisterung unter der gesammten hiesigen städtischen Bevölkerung herrscht und ein vorzügliches Programm für das Konzert zusammengestellt worden ist, hofft man auf einen lebhaften Besuch desselben und wurde dem Komitee der Auftrag erteilt, ein möglichst großes Lokal, in welchem das Konzert veranstaltet werden soll, ausfindig zu machen. Es wurde beschlossen, das Konzert am 16. oder 23. April zu veranstalten. Der Tag der Verwaltung und das Programm wird noch besonders bekannt gegeben werden. Auf Wunsch des Dirigenten Herrn Berthold haben es einige Mitglieder übernommen, das Archiv zu ordnen.

Aus Koluschki. Hierselbst macht sich ungemein der Mangel eines Arztes fühlbar. Bei vorkommenden Krankheitsfällen, die zumal eine rasche ärztliche Hilfeleistung erfordern, muß solche immer erst aus Lodz oder Tomaschow geschafft werden, worüber nicht selten ein ganzer Tag oder noch mehr Zeit vergeht. Da doch Koluschki eine zahlreiche Bevölkerung hat, so ist die Ansässigkeit eines Arztes hierselbst sehr erwünscht und würde sich ihm hier ein genügend großes Arbeitsfeld und auch genügend Einkünfte bieten. Eine Apotheke besteht am Platze und können Reflektanten nähere Auskünfte bei dem Inhaber derselben Herrn G. A. Rosner erhalten.

Theater, Kunst u. Literatur.

Vom Musikverein. Im Program des heutigen Musikvereinkonzertes im Saale des Grand Hotels finden wir nachstehende Nummern: 1) Großes B-dur Trio für Piano, Violine und Cello, von Beethoven, vorgetragen von den Herren Ossinski, Osiminski und Birnbaum; 2) „Der geheilte Selbstmörder", Monolog von K. Junosza, vorgetragen von Herrn Orlinski; 3. a) Nocturne-Chopin und Cantique d'amour-Roskowski, Pianovortrag von Frl. Zajaczkowska; 4, a) Adieu—Dawidoff, b) Serenade Holmann, Cellovortrag von H. Birnbaum; 5) „Praktische Vorträge über Anatomie", von K. Junosza, vorgetragen von H. Orlinski; 6) Polonaise—Moszkowski, Pianosolo Frl. Zajaczkowska und 7) Polonaise—Wieniawski, Violinsolo von H. Osiminski. Anfang 8½ Uhr Abends.

Zum Kriege in Ostasien.

Lodz, den 18. März 1904.

Die Londoner Phäaken räumen das Feld nicht; „la garde meurt et ne se rend pas" — „die Garde stirbt und ergibt sich nie", — lautet ihre Devise. In den Ohren haben noch die possenhaften Rodomontaden über die Landung dreier japanischen Divisionen bei Niutschwang, — nach einem außerordentlich gefährlichen Flankenmarsch von mindestens 690 Transportfahrzeugen in Sicht der Festung Port Arthur, — über Sandbänke und Aufschwemmungen von Gerölle, Kiesel und Flugsand mit einem respektablen Eiskragen vorne, den man höchstens auf Schlittschuhen übersetzen könnte, — und in einem Punkte, wo das Gravitationscentrum der Russen vorausgesetzt werden muß, — ihr fröhliches Liedchen nicht eingesummt; auch die Fahrstraßen von Korea dürften schwerlich insofern hergestellt sein, um auf denselben täglich mehr als 5, sage: fünf Werst vorwärts kommen zu können: — und schon ertönt abermals von London her ein frisches Präludium, welches allem bisher Gemeldeten gewissermaßen die Krone aufsetzen soll. Es heißt nämlich, „General Kodama reise am 28. d. M. in Begleitung des Stabes nach dem Kriegsschauplatze, um das Kommando über die Armee zu übernehmen". Welche Armee? frägt es sich; etwa die vier Divisionen, deren Landung mehr weniger bestätigt, also vollzogen anzunehmen ist? oder die technischen Truppen, welche Fahrstraßen und Brücken ausbessern, respektive, — neu anlegen und schlagen? Vier Divisionen wären mit vier Divisions- und acht Brigadegeneralen hinreichend abgefunden, brauchen daher keinen Oberbefehlshaber, und technische Cooperationstruppen dürften ihren Kopf auch noch nicht verloren haben: das ist doch klar und einleuchtend!

Es handelt sich also wieder einmal darum, die ungeduldige und wißbegierige öffentliche Meinung durch eine sensationelle Ente beim Schopfe zu fassen und — fürwahr — recht traurig muß es mit dieser öffentlichen Meinung bestellt sein, wenn sie sich von so glaubwürdigen Ciceronen am Gängelbande herumführen läßt! —

Den Knall dieser Introduktion modificirt inzwischen der zweite Passus der Meldung. „Es wird angenommen, daß Anfang April der Vormarsch der Japaner beginnen werde." Wo es angenommen wird, bleibt wieder ein Räthsel; also wahrscheinlich in London. Aber wenn London der Ausgangspunkt dieser Annahme ist, so ist der fragliche Vormarsch sehr zweifelhaft. Londoner Blätter haben seit fünf Wochen so viele Japaner nach den Grenzen der Mandshurei vorrücken lassen, daß für frische Truppen in Korea vielleicht schon kein Lagerplatz, kein Cantonnement frei und unbesetzt übriggeblieben ist. Der Anfang „April" dürfte daher mit bestem Gewissem auf Anfang „Mai", wenn nicht ad calendas graecas verlegt werden!

Bedeutend mehr Haltbarkeit und Wahrscheinlichkeit enthält eine Meldung des Pariser „Matin" vom gestrigen, obgleich auch sie eine hinfallende Sucht zur Aufschneiderei und im besten Falle schwache geo- und topographische Vorkenntnisse entlarvt. Es heißt in derselben „aus glaubwürdiger Informationsquelle", daß die erste japanische Armee in der Stärke von 70,000 Mann Nord-Korea besetzt hat, eine ebenso starke zweite in Gensan gelandet ist und die Mobilisation einer dritten seit 23. Februar eifrig betrieben wird. Die übermäßig hoch angeschlagenen Ziffersätze abgerechnet, macht hier ein elementarer Anachronismus stutzig: der Berichterstatter nimmt Nord-Korea für Süd-Korea, ein qui pro quo, welches den Sinn der Meldung entstellt und verstümmelt. In Nord-Korea konnten absolut keine Japaner landen, da nördlich von Gensan alle Häfen und Buchten durch Glatteis abgesperrt sind. Wenn 40 japanische Transportschiffe nötig waren, um 2300(?) Soldaten in der Gegend der Possietbay auszusetzen, was von Tokio aus vor Wochen verbreitet und nicht dementirt wurde, so erfordert eine Armee von 70,000 Mann ein Transportgeschwader von mindestens 1220 Fahrzeugen, welchen überdies Eisbrecher vorangehen müßten. Wo nimmt sich das in Japan her? Die erste japanische Armee wird also die zwischen Söul und Phjöng-yang sich zusammenziehende sein und die vier gelandeten Divisionen ihren Kern und Cadre bilden. In dieser Fassung erhält das Bild ein durchaus anderes und der Wahrscheinlichkeit und Wahrheit mehr angenähertes Aussehen. Diese Kombination würde auch mit dem an dieser Stelle des öfteren Wiederholten, kleine Zifferndifferenzen abgerechnet, übereinstimmen: für die Entwickelung der Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze bleibt es aber ohne Bedeutung, ob die Truppen in Tschemulpo, Masampo oder Fusan aus Land gestiegen sind. Eine andere Basis als Söul—Phjöng-yang können die Japaner auf Korea unbedingt nicht gewählt haben.

Im Anschlusse daran wäre auch die Lokation der zweiten japanischen Armee bei Gensan nicht nur wahrscheinlich, sondern auch vollkommen gerechtfertigt. Die Cooperation beider Armeen, welche sich überdies ohne einen Schuß abzufeuern und daher ohne Blutvergießen die Hand reichen könnten, wäre eben dieses Objekt, auf dessen Empfang am Jalu, bei Tschiang-tschöng und Föng-hwang-tschöng russischerseits Vorbereitungen getroffen werden, und der ausgedehnte Maßstab dieser Vorbereitungen beweist handgreiflich, daß General Kuropatkin sich seiner hohen Ziele bewußt und weit entfernt ist, den Gegner zu unterschätzen. Die Frage indeß, wann diese zweite Armee bei Gensan kampf- und marschbereit sein wird, würde höchstwahrscheinlich auch der japanische Generalstab nicht anders als durch eine Reihe von zahlreichen, in Fettschrift gesetzten Fragezeichen beantworten können! Was hingegen die dritte japanische Armee anbelangt, so kann diese als Kind einer aufgeregten Phantasie vorläufig in der Rumpelkammer der unerfüllten Wünsche ruhen!

Dieser flüchtige Rückblick erlaubt aber schon heute, die Art und Weise der japanischen Kriegführung vom Gesichtspunkte der Wirklichkeit zu beurteilen. Japan hat sich in seiner Kalkulation überstürzt; die unmittelbare Folge der Ueberstürzung ist eine — Blamage. Für solche Kalkulationen hatten die angeblich sehr gelehrten Japaner in der Geschichte viele Vorbilder. Esop, der Vater der beißenden Fabel spazierte; ein angerannter Fußgänger fragte ihn, in wie vielen Stunden er den und den Punkt erreichen werde? „Marsch!" war die kurze Antwort des Dichters. Als aber der Fußgänger mehrere hundert Schritte weiter gegangen war und nicht begriff, warum ihn der angefragte so barsch abgespeist hatte, schrie dieser: „halt!" und eilte auf den Erstaunten zu. „Ich mußte doch vorerst sehen, wie du gehst und erst darnach konnte ich folgern, daß du an Ort und Stelle in zwei Stunde sein wirst." Hätten die Japaner die Schwungkraft ihrer Fittige gründlich, ohne Voreingenommenheit und Großtuerei geprüft, so hätten sie ihren Freunden weniger versprochen und ihren Feinden weniger gedroht. Heute ist man aller Orten überzeugt, daß General Kuropatkin mit einem Gegner zu tun hat, welcher am Papier prachtvolle Ziffernsäulen aufstellt, auf dem Tableau der Wirklichkeit aber sofort den Kopf verliert.

Zur Kriegslage.

Aus Söul meldet das Reutersche Bureau: Der koreanische Handelsvorstand in Kjöngjöng am Tjumenfluß erhielt eine Mitteilung vom russischen General in Wladiwostok, in welcher dieser ihn benachrichtigt, daß, da Korea sich Japan angeschlossen habe, Rußland ersteres als kriegführend ansehe. Demgemäß werden 2000 Mann koreanischer Truppen, die jetzt in Söul stehen, nächste Woche nach dem Norden gesandt werden. Die Japaner stellten endgültig fest, daß eine große Truppenmacht russischer Feldartillerie am Nordufer des Jalufluffes Erdwerke aufwerfe.

Pawlograd, 18. März. (R. T.-A.) Nachts führten unbekannte bewaffnete Uebeltäter einen Ueberfall auf das Bankkomptoir von Kofmann aus, um es zu berauben. Auf den Kassierer wurden Schüsse abgefeuert. Der Versuch mißlang.

Berlin, 18. März. (R. T. A.) Die Pariser Zeitung „Matin" will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß die erste japanische Armee, bestehend aus 70,000 Mann, Korea besetzte und die zweite, ebenso stark, in Gensan landete. Der Mobilisierung der dritten wurde bereits am 7. d. M. begonnen.

Petersburg, 18. März. (R. T.-A.) General Bogdanowitsch hat ein neues wunderschönes Bild mit Text herausgegeben, das die historische Heldentat des „Warjag" und „Korejez" darstellt.

Paris, 18. März. (R. T.-A.) In gut informierten Kreisen bezeichnet man die Nachricht über die bevorstehende Unterzeichnung des franco-englischen Vertrages als verfrüht.

Odessa, 18. März. (H.-T.-A.) Die verwundeten Offiziere und Matrosen des „Warjag" und „Korejez", im Ganzen 32 Mann, werden als erste am 31. dies. Mts. auf dem Dampfer der Russischen Schifffahrt- und Handelsgesellschaft „Kaiser Nikolai" in Odessa eintreffen. — Am 6. April wird der Dampfer der Ostasiatischen Gesellschaft „China", der am 2. Januar Odessa verließ, aus dem fernen Osten zurückkehren und die ganze aufgenommene Ladung zurückbringen. — 15 Inhaber von Droguenhandlungen organisierten einen Verein und begeben sich nach dem fernen Osten, um dort Verbandzeuge zu verkaufen.

Söul, 17. März. (R. T.-A.) Der koreanische Handelsvertreter in Kion-sjön am Tumen erhielt vom russischen General in Wladiwostok die Mitteilung, daß in Anbetracht der Annexion von Korea an Japan, die russische Regierung Korea als Macht betrachtet, die mit Rußland Krieg führt. Infolgedessen werden 2000 koreanische Truppen aus Söul nach dem Norden abgehen. Die Japaner haben sich endgültig überzeugt, daß am nördlichen Jaluufer ein starkes Detachement russischer Artillerie konzentriert ist, das sich dort verschanzt.

London, 17. März. (H.-T.-A.) Die letzten russischen Detachements haben das rechte Jaluufer erreicht, wo nördlich von Andschou 20,000 Mann konzentriert sind. — Wie der japanische Gesandte in Söul mitteilt, sympathisieren die Führer der koreanischen Reformpartei mit Großbritannien und Amerika, doch hindern zahlreiche höhere Würdenträger die Durchführung der Reformen; übrigens haben einige der letzteren das Schloß verlassen und falls auch die anderen diesem Beispiele folgen würden, so könnte ein Blutvergießen vermieden werden.

Niutschwang, 17. März. (R. T.-A.) Es wird mitgeteilt, daß bedeutende russische Streitkräfte vorzügliche strategische Positionen in der befestigten Stadt Shang-tschan besetzen. Eingeborene, die am 12. d. M. Föng-huan-tschön verlassen haben, bestätigen die Nachricht, daß die russischen Hauptstreitkräfte, die am Jalu konzentriert waren, den Fluß überschritten und in Andun Tschang-sön und anderen Punkten kleinere Detachements zur Verteidigung des Flusses zurückgelassen haben. Vor zwei Wochen waren japanische Patrouillen in Andun; seit dieser Zeit sind im Westen vom Jalu keine Japaner aufgetaucht.

Aden, 18. März. (R. T.-A.) Der Dampfer „Jeserit", der aus New-York nach Jokohama segelte und Kriegskontrabande an Bord hatte, ist hier eingetroffen, ein Begegnen mit russischen Kriegsschiffen auf dem Mittelländischen Meere vermeidend.

Kiew, 18. März. (H.-T.-A.) Die Verwaltung der Südwestbahnen formiert einen Sanitätszug, der die verwundeten und kranken Krieger aus dem fernen Osten nach dem Innern Rußlands befördern wird. Der Dniepr ist eisfrei.

Söul, 18. März. (H.-T.-A.). Am Donnerstag ist Marquis Ito vermittelst Sonderzuges im Tschemulpo eingetroffen und wurde von den Eingeborenen enthusiastisch begrüßt; der Marquis bezog eine speziell für ihn eingerichtete Wohnung.—In den Gefängnissen finden nachts Hinrichtungen statt; in den letzten drei Nächten wurden 40 Personen, die als politische Verbrecher, Räuber oder bestechliche Beamten galten, geköpft oder gehängt.

Petersburg, 18. März. (R.-T.-A.) Telegramm des stellvertretenden Beamten des diplomatischen Ressorts beim Statthalter Seiner Majestät des Kaisers im Fernen Osten:

„Port Arthur, 16. März.

Die Nachrichten englischer und anglochinesischer Zeitungen, Port Arthur sei von den Japanern besetzt, in Brand gesteckt, von den Einwohnern verlassen und anderes mehr, sind rein erfunden. Außer 5 Tote und kleinere Beschädigungen einiger Baulichkeiten hat das letzte Bombardement keinerlei Schaden zugefügt."

Tschifu, 18. März. (R.-T.-A.) Der amerikanische Kreuzer „Cincinatti", der aus Tschemulpo hier eingetroffen ist, meldet, daß dort alles ruhig ist. An Bord des Kreuzers befinden sich zwei koreanische Beamte, die ihre Heimat verlassen mußten, weil sie russenfreundlich gesinnt waren.

Tokio, 18. März. (R.-T.-A.) Das Marineministerium erhielt die Mitteilung, daß 7 russische Schiffe aufgetaucht seien, die in der Nähe des Hafens Lazarew, nördlich von Gensan, kreuzten.

Petersburg, 18. März. (R. T.-A.) Dem Marineressort wurde Allerhöchst befohlen, im Sewastopol, im Hafen Kaiser Alexander III., in Port Arthur und in Wladiwostok Hafenprisengerichte zu organisieren.

London, 17. März. (H.-T.-A.) In offiziellen diplomatischen Kreisen wird der gestrige Besuch des russischen Gesandten beim Minister des Auswärtigen, der 2 Stunden währte, mit Interesse besprochen. Der französische Bevollmächtigte hatte auch eine längere Konferenz mit Lansdowne.

Genua, 18. März. (R. T.-A.) Der frühere japanische Gesandte in Petersburg erklärte, er sei Dank seinen Besuchen, die er verschiedenen Höfen abstattete, zu der Ueberzeugung gelangt, daß Rußland und Japan in dem zwischen ihnen ausgebrochenen Kriege sich selbst überlassen werden.

Port Arthur, 18. März. (R. T.-A.) Der Feind zeigt sich nicht. Von Kriegsoperationen zu Lande ist auch nichts zu berichten. Es wird erzählt, daß die chinesischen Truppen sich musterhaft benehmen, nur die Offiziere bezahlen die gekauften Waren nicht ganz, wodurch sie unter der Bevölkerung Unzufriedenheit erregen.

Söul, 18. März. (R. T.-A.) Marquis Ito ist hier eingetroffen und wurde von den Behörden empfangen. Sofort nach der Ankunft des Marquis in der Residenz wurde er vom Kaiser von Korea in Audienz empfangen.

Niutschwang, 18. März. (R. T.-A.) Der Hafen wird zwischen den 25. und 30. d. Mts. eisfrei sein. Das Gerücht über einen bevorstehenden Ueberfall ist unbegründet. Die Zivilbehörden tun alles was von ihnen abhängt zur Unterstützung der Handelsinteressen sowohl Chinas als auch der ausländischen Mächte. Es ist kein Grund vorhanden anzunehmen, daß sich irgend eine Macht einmischen werde.

Die Reise Kuropatkins.

Petropawlowsk, 18. März. (R. T.-A.) Heute früh ist Generaladjutant Kuropatkin eingetroffen.

Telegramme.

Turin, 18. März. (R. T.-A.). Herzog von Aosta stürzte während eines Spazierrittes vom Pferde und zog sich verschiedene Verletzungen zu. Er wurde in sein Schloß gebracht.

Konstantinopol, 18. März. (R. T.-A.). Vorgestern überreichten die Gesandten Rußlands und Oesterreich-Ungarns der Pforte eine Erläuterung zu dem Memorandum in Betreff der Reorganisation der mazedonischen Gendarmerie. Trotzdem noch einige Mißverständnisse, die durch die falsche Auffassung einiger Punkte hervorgerufen wurden, zu beseitigen sind, hofft man denno, daß die Pforte das Memorandum akzeptieren und die Angelegenheit der Durchführung der Reformen vorwärts schreiten wird. Eine Nachricht aus Saloniki bestätigt, daß die Zivilagenten eine vorzügliche Tätigkeit zu Tage fördern, denn in den zwei Monaten ihrer Tätigkeit ist besonders die Steuerfrage bedeutend vorgeschritten. Zahlreiche Personen, die der Mittel beraubt sind, wurden von den Steuern befreit, anderen wurden sie ermäßigt. Die Zivilagenten förderten auch die Frage der Befreiung der Gefangenen, der Justiz, und der Eröffnung von Schulen und Kirchen, letzteres in Berücksichtigung zahlreicher Klagen den Bevölkerung. Die Nachricht, der Demezik habe um einen Urlaub nachgesucht, ist unbegründet.

Konstantinopel, 18. März. (R. T.-A.) Die letzten Schwierigkeiten inbetreff der Bestimmung der Vollmachtsgrenzen für den Chef der mazedonischen Gendarmerie Dugiorgis sind beseitigt; trotzdem wird behauptet, daß der Widerspruch, der durch die Absicht der Pforte, einen selbstständigen Reorganisationsplan auszuarbeiten, und dem Wunsche der Ententemächte, ein fertiges Projekt zu überreichen, hervorgerufen wurde, noch nicht beigelegt ist.

London, 18. März. (R. T.-A.) Das Unterhaus hat das Projekt, demzufolge Frauen stimmberichtigt sein sollen, angenommen.

Vermischtes.

Nietzsche und Richard Wagner. In der „Frankfurter Zeitung" vom 9. d. wurde unter der Ueberschrift „Zwei Nietzsche-Anekdoten" u. a. erzählt, daß Friedrich Nietzsche sich in Basel einmal nach einem guten Seidengeschäft erkundigte, da er den Auftrag übernommen hatte, für Richard Wagner, der damals — es war ei[n]en Monat nach der ersten Aufführung des „Rings der Nibelungen" im Festspielhause in Bayreuth — in Triebschen bei Luzern weilte, ein paar seidene Unterhosen einzukaufen. Der Philosoph hat dem Freunde diesen Dienst wirklich erwiesen, und zwar ließ er, wie uns Herr Werner Rumpf in Basel mitteilt, den Auftrag durch seine Haushälterin bei der Firma C. C. Rumpf, deren Inhaber Herr Werner Rumpf ist, ausführen. Herr Rumpf schreibt uns, daß er sich des Vorfalles noch ganz genau entsinne. Er stellt uns die Rechnung, die er damals ausschrieb, und die er in seinen Büchern eingetragen hat, in einer Kopie zur Verfügung. Der die Rechnung begleitende Brief lautet wie folgt:

Basel, 25. September 1876.

Herrn Richard Wagner, Hotel Italia,
Bologna.

Ich beehre mich, Ihnen anbei Rechnung zu erteilen über die mir durch Herrn Prof. Dr. Nietzsche gütigst bestellten Waren, die ich nach Auftrag pr. Postpaket an obige Adresse zum Versand bringe.

Ich ersuche Sie um gefl. Gutschrift des Betrages von netto Fr. 91.30, welche ich mir erlaube, pr. Post-Nachnahme zu entnehmen.

Ich halte mich zur Erneuerung Ihrer werten Aufträge stets empfohlen und zeichne mit aller Achtung

gez. C. C. Rumpf.

Die Rechnung spezifiziert:
2 Stück seidene Herren-Krepp-Jacken, 1. Qualität, schwer á Fr. 22 25 = 44.50
2 Paar seidene Herren-Krepp-Beinkleider, 1. Qualität, schwer, ... á Fr. 25.25 = 50.50
Fr. 95.—

Sauf' er auch! Der Präsident des preußischen Abgeordnetenhauses Herr von Kröcher hat neulich in seiner Reichstagsrede einen drastischen Bescheid Friedrich des Großen zitiert: „Saufen und Spielen — so meinte Herr von Kröcher — drückt die militärische Leistungsfähigkeit nicht herab, das haben die großen Heerführer aus den letzten Kriegen gezeigt, und Friedrich der Große antwortete auf eine Beschwerde einfach: „Sauf' er auch". In Wirklichkeit war die Sache origineller. Es handelt sich um eine Anekdote, die uns Fritz Reuter erzählt: „Schon zu Zeiten des alten Friedrich bestand das Institut der Konduitenlisten in der preußischen Armee. In diesen für manchen jungen Leutnant sehr verdrießlichen Sündenregistern fand der König in den Berichten über ein in einer entlegenen Provinz stehendes Regiment zu wiederholten Malen referiert:

„Hauptmann Laufft,
Exakt im Dienst, aber sauft."

Bei seinem ungewöhnlichen Gedächtnis und der auffallenden Fassung dieses Resultates konnte es ihm nicht entfallen. Nach Jahren kommt er in die Station des Regiments, um es zu inspizieren. Der Oberst exerziert das Regiment, aber alles geht so schlecht, daß der König unwillig wird und endlich fragt: „Hat Er hier nicht einen Hauptmann Laufft?" — „Zu Befehl, Majestät!" — Der Hauptmann Laufft wird vorgerufen, der König gibt ihm den Befehl, das Regiment zu exerzieren. Es geschieht und alles geht vortrefflich; da wendet sich der König zu dem Obersten: „Hör' Er mal, Oberst X., ich will ihm sagen: Sauf' Er auch!"

Kirchliche Nachrichten.

In der hiesigen evangelisch-lutherischen Gemeinde finden in der nächsten Woche die Gottesdienste in folgender Ordnung statt:

In der St. Trinitatis-Kirche:

Am Sonntag, den 20. März, Vorm. um 10 Uhr Beichte, um 10½ Uhr Hauptgottesdienst nebst der hl. Abendmahlsfeier, Pastor Hadrian.

Nachmittags um 2 Uhr Kinderlehre.

Abends um 6 Uhr Gottesdienst, Pastor Gundlach. Röm. 16.

Am Mittwoch, den 23. März, Abends um 8 Uhr Passionspredigt, Pastor Hadrian.

Am Freitag, den 25. März, Vorm. um 10 Uhr Beichte, um 10½ Uhr Passionsgottesdienst nebst der hl Abendmahlsfeier, Pastor Hadrian.

Im Konfirmandensaale:

Am Sonntag, den 20. März, Nachm. um 4 Uhr Versammlung der konfirmirten weibl. Jugend.

Abends um 7½ Uhr, Versammlung der konfirmirten männlichen Jugend.

In der Armenhaus-Kapelle:

Am Sonntag, den 20. März, Vormittags um 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Gundlach.

Im Kantoratslokale (Panska- Straße 44)

Am Dienstag, den 22. März, Abends um 8 Uhr Bibelstunde, Pastor Gundlach.

Im Kantorat Zubardz, Alexander-Straße Nr. 85.

Am Donnerstag, den 24. März, Abends um 8 Uhr Bibelstunde, Pastor Gundlach.

Fremden-Liste.

Grand-Hotel. Herren: Kozlowski, Stogow, Bone, Gerke und Kerber — Warschau, Aylwin — London, Severin — Tomaschow, Andreew — Petrikau, Hansen — Barmen, Hentschel und Jancke — Berlin, Heidelmann — Stuttgart.

Witterungs-Bericht.

Lodz, den 18. März
nach der Beobachtung des Optikers Herrn Diering.
Wetter: Schön.
Temperatur: Vormittags 8 Uhr 1 Wärme
Mittags 1 „ 3 „
Nachmittags 6 „ 3 „
Barometer: 755 mm Gefallen
Maximum: 3 Wärme
Minimum: 1 „

Cours-Bericht.

Berlin, 18. März

Geldcours 100 Rubel **216.35** Ultimo **216.—**
Gestern 216.55 Gestern 216.30

Warschau, 31. Dezember

Berlin	—	—	—	—	—	46.30	—.—
London	—	—	—	—	—	9.44	—.—
Paris	—	—	—	—	—	37.47½	—.—
Wien	—	—	—	—	—	39.50	Kronen

Die heutige Nummer unseres Blattes enthält 8 Seiten.

„Nachbarskinder".

Roman von B. v. d. Lancken.

24) (Nachdruck verboten).

„Bitte, Doktor Stephan, tanzen Sie," sagte Dorothee, an die beiden herantretend, „ich tanze unter keinen Umständen, und ich kann ein paar kurze Tänze, die ich Gretchen immer vorspielen muß. Die Kleine tanzt ganz niedlich dazu, die Großen werden es vielleicht auch können."

„Aber Frau Dorothee, nein, lassen Sie mich doch. Ich mache mir nichts aus dem Tanzen," entgegnete er.

Doch Dorothee blieb fest.

So gingen alle in das Musikzimmer hinüber. Dorothee nahm den Platz an dem Flügel ein, — und bald wirbelten die Paare lustig durcheinander.

Sidonie war stets eine vorzügliche und bewunderte Tänzerin gewesen. Wenn die schöne, biegsame Gestalt im Takt dahinflog, folgten ihr alle Blicke mit Entzücken, vielleicht mit einer ganz kleinen Beimischung von Neid.

Wasmer tanzte nicht, und auch seine Augen hingen unwiderstehlich gefesselt an ihrer Erscheinung.

Während der Pause reichten Diener Erfrischungen herum; Dorothee blieb am Flügel sitzen und beobachtete still die anderen. Heskamp ging neben seiner Frau; Edmund stand mit Bär in einer Fensternische; nicht ein einziges Mal begegneten Dorothees sehnsüchtig auf ihn gerichteten Augen einem freundlichen Gruß der seinen. Er gerade dachte wohl in diesem Augenblick am wenigsten an sie. Ein unbeschreiblich wehes und schmerzliches Gefühl gährte in diesem Augenblick in ihrem Herzen auf über diese grenzenlose Verlassenheit.

Langsam neigte sich das feine Köpfchen — es sollte niemand die heißen Tränen sehen, die jetzt aus ihren Augen auf die kleinen im Schoß gefalteten Hände herabtropften. Sie zürnte niemandem als sich selbst und ihrem Unvermögen, das sie nicht aus sich heraustreten ließ.

„Frau Dorothee."

Es war Wasmers Stimme.

Dorothee schrak zusammen — sie schämte sich, daß er sie in Tränen fand, hier in einem fremden Hause. Sie versuchte die verräterischen Spuren schnell zu vertilgen, aber er sah sie doch und trat sehr peinlich berührt einen Augenblick zurück.

„Was werden Sie von mir denken?" sagte sie errötend. „Ich bin — es ist — es ist so kindisch von mir, aber — ach, Doktor Stephan — lachen Sie mich nicht aus."

Und dabei blickte sie ihn mit ihren wundersamen tiefen Augen an, in denen noch eine Träne schimmerte.

Nie war ihm die „kleine Dorothee" so hilflos, aber auch nie so lieblich, so echt weiblich erschienen, wie in diesem Augenblick. Wenn sie in seiner Seele lesen könnte, wenn sie wüßte, was sein Herz an diesem Abend so wild schlagen gemacht.

Er nahm eine ihrer Hände zart und behutsam, als sei sie die eines Kindes.

„Frau Dorothee, verzeihen Sie mir," sagte er weich.

„Ich Ihnen, Stephan? Was denn?"

Er biß sich auf die Lippen.

„Ich habe mich weniger um sie bekümmert, als es als guter Freund meine Pflicht gewesen wäre; — das kommt manchmal so im größeren Kreise, ohne daß man es zuerst merkt."

„Lassen Sie es nur gut sein, es schadet nichts," entgegnete sie.

Aber es wollte ihm doch scheinen, als ob ihr Ton etwas verschleiert klang. Er war sehr unzufrieden mit sich.

„Erlauben Sie, daß ich mich verabschiede," Frau Dorothee."

„Fort? Schon?"

„Ja."

Er führte die Hand an seine Lippen, ehrfurchtsvoll, als wäre die kleine, zarte, blasse Frau eine Königin; nichts wäre imstande gewesen, ihn noch länger in der Gesellschaft zu halten. Sidonies verführerischer Reiz hatte keine Macht mehr über ihn.

Als er ein paar Minuten später über den knisternden Schnee unter dem sternenbesäeten Nachthimmel seiner Wohnung zuschritt, da war ihm, als ob er sich von einem Bann erlöst fühlte, da wußte er, daß sein Herz keinen Teil mehr an Sidonie hatte.

* * *

„Wie schön, daß Sie Wort gehalten haben, Doktor Stephan," sagte Dorothee, als Stephan an einem der nächsten Nachmittage sie besuchte. „Ich freue mich schon sehr auf unsere Lektüre, aber wir müssen noch etwas warten, ehe wir anfangen. Sidonie wollte gern mit dabei sein. Es ist Ihnen doch recht?" setzte sie, durch sein finsteres Gesicht etwas besorgt gemacht, hinzu. „Ich konnte es nicht gut abschlagen, und fragen konnte ich Sie auch nicht, Sie gingen doch ziemlich früh neulich fort."

„Aber ich bitte Sie, Frau Dorothee, Sie können doch in Ihrem Hause empfangen, wen Sie wollen. Mir ging nur eben so ein Gedanke durch den Kopf. Sehen Sie, ich bin schon wieder ganz lustig."

Er zwang sich, heiter zu scheinen, um ihre Sorge seinetwegen zu verscheuchen, aber die Freude an einem harmlos freundschaftlichen Zusammensein mit Dorothee, die er sich von diesem Nachmittag versprochen hatte, war ihm zerstört. Er fürchtete, daß diesem Zusammensein mit Sidonie bei Dorothee andauernd weitere folgen könnten, und das wollte er nach dem letzten Gesellschaftsabend doch vermeiden.

„Guten Abend, Stephan!"

Der Rittmeister trat ein, im Dienstanzug, die Handschuhe zusammengeknüllt in den Händen; es entging Wasmer nicht, daß bei seinem Eintritt ein glückseliges Lächeln über Dorothees Gesicht glitt, und daß ihre dunklen Augen aufleuchteten in Stolz und Entzücken.

„Wie muß sie diesen Mann lieben," dachte er bei sich.

„Du hast Gesellschaft, Kleine," sagte Marwell, sich leichthin an sie wendend, „das ist mir lieb. Ich muß reiten lassen und dann komme ich heim."

„Heim?" fiel sie ihm freudig überrascht in's Wort.

Er lächelte, halb verlegen, halb mitleidig.

„Ja, natürlich, Kind, ich muß mich doch umkleiden. Bin heute Abend im Kasino eingeladen. Graf Tun hat Geburtstag."

Dorothee fühlte, daß ihr die Thränen in die Augen steigen wollten, aber sie beherrschte sich tapfer.

„Ich dachte nicht daran — natürlich mußt du dort sein," sagte sie, und es wollte Wasmer scheinen, als ob ihre Stimme leiser und ein ganz klein wenig enttäuscht klang.

Sie tat ihm unsagbar leid und er grollte dem Freund.

„Du bleibst noch, lieber Wasmer, nicht wahr? Ah, du hast meiner Frau Bücher gebracht — wie rührend gut von dir —"

„Sidonie kommt auch," sagte Dorothee, sich mit dem Auspacken der Bücher beschäftigend.

„Na, siehst du, da hast du ja reichlich Ersatz. Zwei Gesellschafter für einen, und noch dazu für den eigenen Mann, der Tausch ist famos."

Er lachte laut, reichte Wasmer die Hand und klopfte seiner Frau auf die Schulter.

„Adieu, Stephan, ich sehe dich wohl noch, — adieu, Kleine!"

(Fortsetzung folgt).

Ein Schlangenabenteuer.

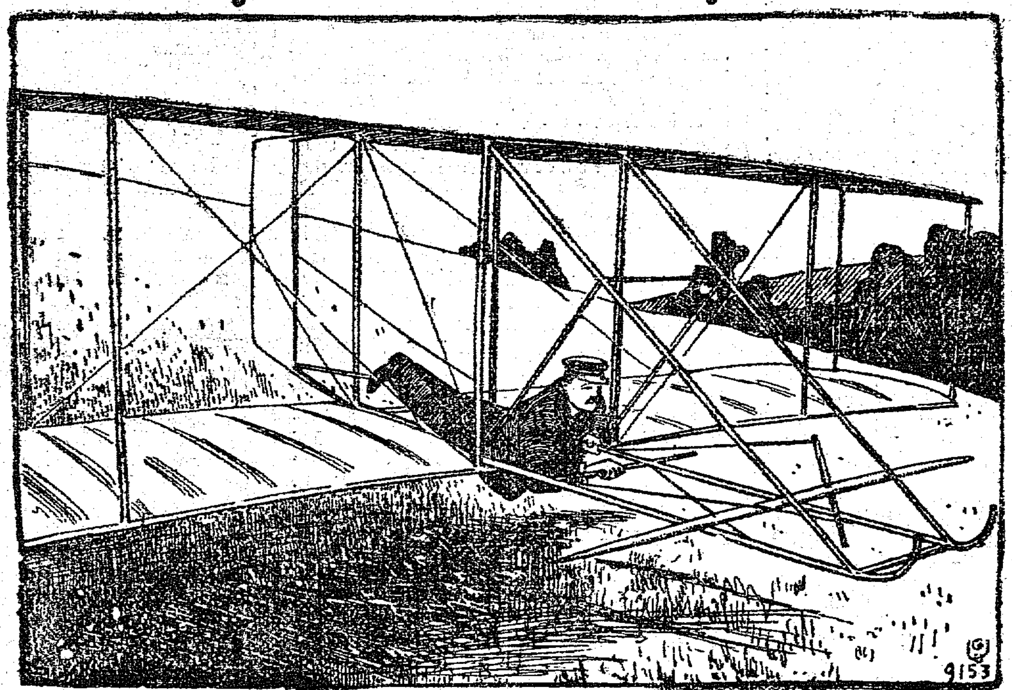
Das Erlebnis eines Engländers. — In einer indischen Herberge. — Die Cobra. — Eine entsetzliche Stunde. — Das Schicksal eines Diebes. — Tödlicher Biß.

Ein englischer Beamter in Ostindien, Sir Gilbert Campbell, erzählt in seinem Werke „A travers les tropiques" ein merkwürdiges Ereignis, das ihm in einer indischen Herberge zustieß.

„Ich war", beginnt er, „so müde von dem Rütteln und Knarren meines elenden Gefährtes, daß ich mich, sobald ich ein Glas Wein getrunken und eine Cigarre geraucht hatte, auf mein Lager warf und bald in schweren Schlaf sank, der aber von häßlichen Träumen heimgesucht wurde. Es war mir, als läge eine schwere, eiskalte Masse auf meiner Brust, die mich zu ersticken und zu zermalmen drohte. Plötzlich erwache ich und will sogleich von meinem Lager herunterspringen; doch entsetzt halte ich mich zurück. Bei dem Scheine der in meinem Zimmer brennenden Lampe erblicke ich auf meiner Brust eine ungeheure zusammengerollte Schlange, die den Kopf mit zwei feurigstrahlenden Augen nach mir richtet und zischend ihre gespaltene Zunge bewegt. Sofort begreife ich den Zusammenhang: das Tier ist durch das Loch in der Wand in den Waschraum und von da durch die Tür, die ich nicht wieder zugemacht hatte, in mein Zimmer gekommen, wo sie durch das Bedürfnis nach Wärme von meinem Bett angezogen worden ist. Meine rasche Bewegung hat sie munter gemacht und gereizt. An dem Feuer ihrer Augen, an dem heftigen Zucken ihrer Zunge erkenne ich ihren steigenden Zorn, und da sich auf ihrem Kopfe eine helmartige Anschwellung bemerkbar macht, wird es mir klar, daß die schrecklichste der Schlangen, die giftige Cobra, sich auf mir niedergelassen hat. Meine plötzliche Unbeweglichkeit besänftigt sie. Ihre Zunge wird ruhiger, ihre Augen weniger glänzend, ihr Zischen hört auf und der Helm verschwindet. Ich fühle mich von einem kalten Schweiße bedeckt und wage weder die leiseste Bewegung zu machen noch um Hilfe zu rufen. Bei der geringsten Erregung würde mich die Cobra beißen und gegen ihr Gift gibt es kein Heilmittel. Ich muß also ruhig ausharren, bis sie sich bei den einfallenden Lichtstrahlen des neuen Morgens erhebt, um für den folgenden Tag eine dunkle Zufluchtsstätte aufzusuchen. Sie ist wieder eingeschlafen und ich bleibe in meiner Angst ohne nur ein Glied zu rühren. Die Last, die auf meiner Brust liegt und der ekelhafte Geruch der Schlange peinigen mich entsetzlich.

Eine Stunde mochte vergangen sein, die mir zur Ewigkeit wurde; da höre ich plötzlich die Tür gehen. Ein Mann schleicht sich herein, macht sich an meinem Gepäck zu schaffen. Dann erhebt er sich wieder und nähert sich meinem Bette. Er besaß nur einen Dolch, den er zwischen den Zähnen hielt, sein ganzer nackter Körper aber war vom Kopf bis zu den Füßen mit Oel gesalbt. Es war ein indischer Dieb, der diese Nacht zum Stehlen ausersehen, sich deshalb seiner Kleider entledigt und dem Körper eingefettet hatte, um so leichter den Händen entgleiten zu können, die ihn etwa aufzuhalten versuchen würden. Der Glanz der über mein Lager gebreiteten seidenen Decke reizt die Begehrlichkeit des Diebes. Er will sie wegnehmen, und um sich ihrer schneller zu bemächtigen, ergreift er sie an beiden Enden. Dabei berührt er mit der Hand die giftige Schlange, die sich augenblicklich mit Blitzesschnelle emporrichtet und ihn in die Wange beißt. Mit einem Hieb seiner Waffe haut er ihr den Kopf ab, dann prüft er sie und als er sich überzeugt, daß es eine Cobraschlange ist, die ihm ihr Gift eingeflößt hat, setzt er sich mit stummer Ergebung auf die Erde in dem Bewußtsein, daß er nur noch einige Augenblicke zu leben hat. Auf sein Rufen kamen die Leute aus der Herberge herbei und stürzten sich auf den Dieb; doch dieser versuchte sich nicht zu verteidigen, er empfand schon die Wirkung des tödlichen Giftes und bereits nach einigen Sekunden verschied er an der Seite des schrecklichen Tieres, von dem er mich befreit hatte.

Aus dem Reiche der Lüfte.



Ein neuer Flugdrachen.

Im Aerodrom des französischen Luftschiffer-Klubs in Saint-Cloud erregt augenblicklich der neue Flugdrachen des bekannten Luftschiffers Archdeacon großes Interesse. Der Drachen wird von zwei großen übereinander liegenden Flächen gebildet, ist aus Holz und wiegt 30 Kilogramm. Die beiden Tragflächen sind aus besonders leichter französischer Seide und messen 7 Meter 50 Zentimeter in der Länge und 1 Meter 42 Zentimeter in der Breite. Der Lenker des Luftschiffs liegt horizontal. Er ändert die Flugrichtung mit Hilfe einer gleichfalls horizontalen Lenkstange. In einigen Tagen wird der Flugdrachen in das Aerodrom von Merlimont transportiert werden. Dort will Mr. Archdeacon seine Versuche beginnen und hofft, wertvolle Resultate zu gewinnen.

Отъ Президента города Лодзи.

На основанiи предписанiя Его Превосходительства Господина Петроковскаго Губернатора отъ 10 Февраля с. г. за № 282, учрежденъ подъ моимъ предсѣдательствомъ, Лодзинскiй городской Комитетъ для сбора пожертвованiй:

1) Въ распоряженiе Главнаго Управл. Россiйскаго Общ. Краснаго Креста. 2) Въ пользу семействъ убитыхъ, раненыхъ и увѣчныхъ воиновъ, а равно на нужды солдатъ дѣйствующихъ армiи и флота. 3) На усиленiе Русскаго военнаго флота. Въ составъ сего Комитета избраны слѣдующiя лица, кои снабжены надлежащими подписными листами и квитанцiонными книжками.

1) Настоятель Лодзинской Александро-Невской Церкви Священникъ Антонъ Рудлевскiй, (Дзельная № 40). 2) Настоятель Лодзинск. Р.-Католическ. прих. Св. Креста, Ксендзъ Карлъ Шмидель, (Николаевск. № 38). 3) Настоятель Лодз. Евангелическо-Аугсбургскаго прихода Св. Троицы, Пасторъ Рудольфъ Гундляхъ (Петроковская № 4) 4) Настоятель Лодзинскаго Евангелическо-Аугсбургскаго прихода Св. Iоанна, Пасторъ Вильгельмъ Ангерштейнъ, (Николаевская № 60). 5) Раввинъ города Лодзи Элiашъ Хаимъ Майзель, (Завадская № 22). 6) Директоръ Лодзинскаго мануфактурно-промышленнаго училища Надворный Совѣтникъ А. В. Сиволобовъ, (Панская). 7) Инспекторъ того же училища Статскiй Совѣтникъ А. В. Семеновскiй, (Панская). 8) Директоръ Лодзинскаго Коммерческаго училища Надворный Совѣтн. Д. Д. Струнинъ, (Дзельная № 41). 9) Начальникъ Лодзинской Почтово-телеграфной конторы Статскiй Совѣтникъ В. Э. Баумгартенъ, (уголъ Видзевской и Пржездъ № 85). 10) Инспекторъ торговой школы при обществѣ взаимнаго вспомоществованiя приказчиковъ въ гор. Лодзи Надворный Совѣтникъ Е. О. Ольшевскiй, (Долгая № 45). 11) Надзиратель 6-го Акцизнаго Округа Коллежскiй Ассесоръ Ѳ. К. Яковлевъ. (Дзельная № 44). 12) Директоръ Лодзинской фабричной желѣзной дороги Инженеръ В. С. Кнапскiй, (ст. той же дороги). 13) Фабричный Инспекторъ I-го участка Петроковской губернiи А. В. Пылаевъ, (Долгая № 5). 14) Фабричный Инспекторъ IV участка Петроковской губернiи Н. А. Горецкiй, (Дзельная № 34). 14) Казначей Лодзинскаго Казначейства Ф. М. Крочевскiй, (Видзевская № 50). 16) Начальникъ Сыскнаго отдѣленiя Лодзинской городской полицiи И. Я. Коваликъ, (Долгая № 5). 17) Приставъ I-го Полицейскаго участка гор. Лодзи С. С. Патковскiй, (Брезинская № 9). 18) Приставъ II-го полицейскаго участка гор. Лодзи М. Л. Шаталовичъ, (Константиновская № 29), 19) Приставъ III-го полицейскаго участка гор. Лодзи А. В. Пилипенко, (Розвадовская № 8). 20) Приставъ IV-го полицейскаго участка гор. Лодзи К. А. Гойжевскiй (Карла № 28).

Г. г. Почетные Ратманы Магистрата города Лодзи:

21) Э. Э. Гербстъ, (Св. Эмилiи № 29). 22) Ю. Я. Куницеръ, Променадн. № 15 23) И. И. Познанскiй, (Огродовая № 15).

Г. г. Обыватели города Лодзи.

24) Iосифъ Ивановичъ фонъ Танфани ди Монтальто, (Петроковская № 106). 25) Рудольфъ Карловичъ Циглеръ, Всходняя № 32). 26) Яковъ Яковлевичъ Петерсъ, (Петроковская № 146). 27) Эдуардъ Андреевичъ Езерскiй, (Константиновская № 24). 28) Бернардъ Яковлевичъ Добраницкiй, (Новый рынокъ № 6). 29) Ѳома Осиповичъ Бохенскiй, (Згерская № 38). 30) Августъ Генриховичъ Пейзеръ, (Цегельняная № 81). 31) Борисъ Львовичъ Ваксъ (Долгая № 40). 32) Адамъ Соломоновичъ Оссеръ. (Променадная № 1). 33) Рудольфъ Юлiусовичъ Келлеръ, (Долгая № 41). 34) Завѣдывающiй женской гимназiей Статскiй Совѣтникъ А. М. Святухинъ, (Средняя № 14). 35) Старшiй Архитекторъ города Лодзи Ф. Ѳ. Хелминскiй, (Дзельная № 37).

О чемъ объявляя по городу Лодзи вмѣстѣ съ тѣмъ имѣю честь сообщить что пожертвованiя принимаются, какъ деньгами такъ и вещами, ниже сего поименованными, и таковые могутъ быть доставляемы, по усмотрѣнiю самихъ жертвователей, одному изъ Г. г. членовъ городскаго Комитета, или же прямо ко мнѣ, въ канцелярiю Магистрата.

Къ болѣе необходимымъ изъ вещей и разныхъ матерiаловъ слѣдуетъ отнести: холстъ для простынь и наволочекъ и готовыя простыни; холстъ на бѣлье, толстый и тонкiй; готовое бѣлье; бумазея бѣлая и свѣтлая цвѣтная; фланель, трико для фуфаекъ и готовыя фуфайки; мягкая марля для бинтовъ, шелковая матерiя для офицерскихъ рубашекъ; полотенца; носовые платки; коленкоръ и мадополамъ двойной ширины для перевязочныхъ косынокъ, теплые носки и чулки; сукно для обертыванiя ногъ (портянки) одѣяла и пледы; клеенка для бинтовъ и для подкладыванiя подъ больныхъ; тесемки широкiя и узкiя; ситецъ, кретонъ, (шоколадъ простой для варки) и какао, бисквиты (альберты) чай, сахаръ, мыло, табакъ, сапоги, лѣтнiя портянки, иголки, нитки, пуговицы, почтовая бумага и конверты.

Z rosporządzenia JW. Pana Gubernatora Piotrkowskiego, z dnia 10 Lutego r. b. za № 282, utworzony został, pod moją prezydencją, Łódzki Komitet miejski do zbierania ofiar:

1) Do rosporządzenia Głównego zarządu Rossyjskiego Towarzystwa Czerwonego Krzyża. 2) Na korzyść rodzin poległych rannych na wojnie, jak również na potrzeby żołnierzy czynnej armii i floty i 3) Na powiększenie floty wojennej Rossyjskiej.

Do składu tego komitety zostały wybrane następujące osoby, które otrzymały odpowiednie listy do zbierania ofiar i kwitaryusze:

1) Proboszcz parafii Prawosławnej w Łodzi Antoni Rudlewski, (Dzielna 40) 2) Proboszcz parafii katolick. Św. Krzyża w Łodzi Ks. Karol Szmidel, (Mikołajewska № 38). 3) Proboszcz parafii ewangelickiej S-ej Trójcy w Łodzi pastor Rudolf Gundlach, (Piotrkowska № 4). 4) Proboszcz parafii ewangelickiej Św. Jana w Łodzi pastor Wilhelm Angerstejn (Mikołajewska № 60). 5) Rabin m. Łodzi Eljasz - Chaim Majzel, (Zawadzka № 22). 6) Dyrektor Łódzkiej szkoły rękodzielniczo przemysłowej, Radca Dworu W. Siwołobow (Pańska). 7) Inspektor tejże szkoły Radca stanu A. W. Siemionowski, (Pańska). 8) Dyrektor Łódzkiej handlowej 7-io klasowej szkoły Radca Dworu D. D. Strunin, (Dzielna № 41). 9) Naczelnik urzędu pocztowo-telegraficznego w Łodzi, Radca Stanu W. E. Baumgarten, (Róg Widzewskiej i Przejazd № 85). 10) Inspektor szkoły handlowej przy stowarzyszeniu wzajemnej pomocy subjektów handlowych w Łodzi, Radca Dworu E. J. Olszewski, (Długa № 45). 11) Naczelnik VI okręgu Akcyznego Assesor Kollegialny T. K. Jakowlew, (Dzielna № 44). 12) Dyrektor drogi żelaznej fabryczno-Łódzkiej Inżynier W. S. Knapski, (stacya tejże drogi). 13) Fabryczny inspektor I uczątku gub. Piotrkowskiej A. W. Pyłajew, (Długa № 5). 14) Inspektor fabryczny IV uczątku guberni Piotrkowskiej M. A. Gorecki, (Dzielna № 34). 16) Kassyer Łódzkiej kassy powiatowej F. M. Kroczewski, (Widzewska № 50). 16) Naczelnik wydziału śledczego Łódzkiej policyi miejskiej J. J. Kowalik, (Długa № 5). 17) Komisarz I uczątku policyjnego w Łodzi S. S. Patkowski, (Brzezinska 9). 18) Komisarz II uczątku policyjnego w Łodzi M. Ł. Szatałowicz, (Konstantynowska № 29). 19) Komisarz III uczątku w Łodzi A. W. Pilipienko, (Rozwadowska № 8). 20) Komisarz IV policyjnego uczątku w Łodzi K. A. Gojżewski, (Karola № 28).

P. p. Radni honorowi Magistratu m. Łodzi.

21) E. Herbst, (Św. Emilii № 29). 22) I. Kunitzer, (Promenadna № 15). 23) I. Poznański, (Ogrodowa № 15).

P. p. Obywatele m. Łodzi.

24) Józef fon Tanfani di Montalto, (Piotrkowska № 106). 25) Rudolf Ziegler, (Wschodnia № 32). 26) Jakób Peters, (Piotrkowska № 146). 27) Edward Jezierski, (Konstantynowska 24). 28) Bernard Dobranicki, (Nowy Rynek № 6). 29) Tomasz Bocheński, (Zgierska № 38). 30) August Peizer, (Cegielniana № 81). 31) Borys Waks, (Długa № 40). 32) Adam Osser, (Promenadna № 1). 33) Rudol Keller, (Długa 47). 34) Zarządzający gimnazjum żeńskim, Radca Stanu A. M. Swiatuchin, (Srednia 14). 35) Starszy budowniczy miejski F. Chełminski, (Dzielna № 37).

Oczem ogłaszając, mam zaszczyt zawiadomić, że ofiary przyjmują się jak w pieniądzach tak i w rzeczach niżej wyszczególnionych, które mogą być dostawiane, podług uznania ofiarodawców, do jednego z wymienionych P. p. członków Komitetu miejskiego, lub też wprost do mnie do kancelaryi Magistratu.

Do bardziej potrzebnych rzeczy i różnych materjałów należy zaliczyć: płótno na przescieradła i poszewki i przescieradła gotowe, płótno na bieliznę- grube i cienkie; bielizna gotowa: barchan biały i kolorowy; flanela, korcik na koszule i gotowe wełniane koszule; miękka merla na bandaże; materja jedwabna na koszule oficerskie; ręczniki, chustki do nosa; perkal i medopalam podwójnej szerokości dla potrzeb opatrunkowych, ciepłe skarpetki i pończochy, sukno do obwijania nóg (onuczki); kołdry i pledy; cerata do bandarzy i do podkładania pod chorych; tasiemki szerokie i wązkie; kreton, czekolada (zwyczajna do gotowania) i kakao biszkopty (alberty), herbata, cukier, mydło, tytuń, buty letnie onuczki, igły, nici, guziki, papier listowy i koperty.

Laut Verordnung Sr. Excellenz des Herrn Petrokower Gouverneurs vom 10. Februar l. J. unter № 282 ist unter meinem Präsidium das Lodzer städtische Comitee zum Sammeln von Spenden gegründet worden:

1) zur Verfügung der General-Verwaltung d. russischen Gesellschaft d. „Rothen Kreuzes", 2) zu Gunsten der Familien der im Kriege gefallenen und verwundeten Soldaten der activen Armee und Flotte und 3) zum Verstärken der russischen Kriegsflotte.

In den Bestand des Commitees sind folgende Personen gewählt worden, welchen entsprechende Sammellisten und Quittungsbücher eingehändigt wurden:

1) Der Pfarrer der rechtgläubigen Gemeinde in Lodz Anton Rudlewski, (Dzielna № 40). 2) Der Pfarrer der katholischen Gemeinde der hl. Kreuzkirche in Lodz Karl Szmidel, (Nikolajewska № 38). 3) Der Pfarrer der evangelischen Trinitatis-Gemeinde in Lodz, Pastor Rudolf Gundlach (Petrikauerstr. № 4). 4) Der Pfarrer der evangelischen Johannis - Gemeinde in Lodz, Pastor Angerstein, (Nikolajewska 60). 5) Der Rabbiner in Lodz Elias Chaim Maisel, (Zawadzkastr. № 22). 6) Der Director der Lodzer Manufactur-Schule Hofrath W. Siwolobow, (Panskastr.). 7) Der Inspector dieser Schule Staatsrath A. W. Siemienowski, (Panskastr.). 8) Der Director d. Lodzer 7-klassigen Commerzschule Hofrath D. D. Strunin, (Dzielnastr. № 41). 9) Der Chef des Lodzer Post- und Telegraphenamtes Staatsrath W. E. Baumgarten, (Ecke Widzewska- und Przejazdstr. № 85). 10) Der Inspektor der Handelsschule beim Verein zur Gegenseitigen Unterstützung der Handelscommis in Lodz, Hofrath E. J. Olszewski, (Dlugastr. № 45). 11) Der Chef des IV. Akcisebezirks Collegien-Assessor T. K. Jakowlew, (Dzielnastr. № 44). 12) Der Director der Lodzer Fabrik-Eisenbahn Ingenieur W. S. Knapski, (Station der Eisenbahn). 13) Der Fabriksinspektor des I. Bezirks im Petrokower Gouvernement A. W. Pylajew (Dlugastr. № 5). 14) Der Fabriksinspector des IV. Bezirks im Petrokower Gouvernement M. A. Gorecki, (Dzielnastr. № 34). 15) Der Cassirer der Lodzer Kreis-Kasse F. M. Kroczewski, (Widzewskastr. № 50). 16) Der Chef der Lodzer Detectiv-Polizei I. J. Kowalik, (Dlugastr. № 5). 17) Der Pristaw des I. Polizeibezirks in Lodz S. S. Patkowski, (Brzezinskastr. № 9). 18) Der Pristaw des II. Polizeibezirks in Lodz M. L. Szatalowicz, (Konstantinerstr. № 29). 19) Der Pristaw des III. Polizeibezirks in Lodz A. W. Pilipienko, (Rozwadowska-Str. № 8). 20) Der Pristaw d. IV. Polizeibezirks in Lodz K. A. Gojżewski, (Karolastr. № 28).

Die Ehren-Stadträthe der Stadt Lodz.

21) E. Herbst, (Emilien-Straße № 29). 22) J. Kunitzer, (Promenadenstr. № 15). 23) J. Poznanski, (Ogrodowastr. № 15).

Die Bürger der Stadt Lodz.

24) Josef von Tanfani di Montalto (Petrikauerstr. Nr. 106). 25) R. Ziegler (Wschodnastr. Nr. 32). 26) J. Peters (Petrikauerstr. Nr. 146). 27) E. Jezierski (Konstantinerstr. Nr. 24). 28) B. Dobranicki, (Neuer Ring № 6). 29) T. Bochenski (Zgierska Nr. 38). 30) A. Peiser (Cegielniana Nr. 81). 31) B. Waks (Dluga Nr. 40). 32 A. Osser (Promenade Nr. 1). 33 R. Keller (Dluga Nr. 47.) 34) Der Verweser des Mädchen-Gymnasiums Staatsrath A. M. Swiatuchin (Srednistr. Nr. 14.) 35) Der Stadtarchitekt F. Chelminski (Dzielnastr. Nr. 37).

Dies zur Kenntniß bringend, beehre mich zu bemerken, daß Spenden wie in Baar, so auch in den unten verzeichneten Gegenständen bestehen können, die nach Belieben an einen der obenverzeichneten Herren Mitglieder des Commitees, oder direkt an mich ins Magistratsbureau zugesandt werden können.

Zu den besonders nöthigen Gegenständen und verschiedenen Materialen gehören: Leinwand zu Bettlacken, und Polsterüberzügen, sowie fertige Bettlacken, feine und grobe Leinwand für Wäsche, fertige Wäsche, weißer und bunter Barchend, fertige Wollhemden und Stoffe dazu, Merle für Bandagen, Seidenstoffe für Officiershemden, Hand- und Taschentücher, Porcal und Medopolam doppelbreit für Verbandzwecke, warme Strümpfe und Fußsocken, Fußlappen, Decken u. Plaids, Wachsleinwand für Bandagen und zum Unterlegen für Kranke, schmale und breite Bänder, Creton, Koch-Chocolade, Cacao, Bisquits, Thee, Zucker, Seife, Tabak, Stiefel, Sommer-Fußlappen, Zwirn und Nadel, Knöpfe, Postpapier und Couverts.

Lodz, den 2. März 1904.

Der Präses des Lodzer städtischen Comitees zur Spendensammlung:

Präsident der Stadt Lodz, Staatsrath

Pieńkowski.

Herausgeber J. Petersilge. — Verantwortlicher Redacteur: Roman Petersilge. — Дозволено Цензурою. Гор. Лодзь, 5 Марта 1904 года. — Rotations-Schnellpressen-Druck von J. Petersilge.